

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Begriffsbestimmung und Definition	3
2.1	Definition Gewalt.....	3
2.2	Definition Mobbing	4
3	Arten von Mobbing.....	7
3.1	Direkte Mobbing-Handlungen.....	7
3.2	Indirekte Mobbing-Handlungen	7
3.3	Weitere Eingrenzungen der Mobbingformen.....	8
4	Opfer von Mobbing	9
4.1	passiver Opfertyp	10
4.2	das provozierende Opfer /Opfer-Täter/-in	11
5	Täter/-innen von Mobbing.....	13
6	Mobbing als Gruppenphänomen.....	15
7	Phasenmodell nach Schäfer und Korn	16
7.1	Erstes Stadium - Exploration.....	16
7.2	Zweites Stadium - Konsolidierung.....	17
7.3	Drittes Stadium - Manifestation	18
8	Allgemeine Handlungsmöglichkeiten	19
8.1	Allgemeine Maßnahmen auf Schulebene	19
8.2	Allgemeine Maßnahmen auf Klassenebene.....	20
8.3	Allgemeine Maßnahmen auf persönlicher Ebene.....	21
9	Ausgewählte Interventionsmethoden.....	22
9.1	Der No Blame Approach	22
9.1.1	Ziel des No Blame Approach.....	23
9.1.2	Die Durchführung des No Blame Approach.....	23
9.1.3	Wirksamkeit des Programms.....	26
9.1.4	Stärken und Schwächen.....	27
9.2	Die Farsta-Methode	28
9.2.1	Ziel der Farsta-Methode	29
9.2.2	Die Durchführung der Farsta-Methode	29
9.2.3	Wirksamkeit des Programmes.....	33
9.2.4	Stärken und Schwächen.....	33

9.3	Das Anti-Mobbing-Programm nach Olweus	34
9.3.1	Ziele des Anti-Mobbing-Programms	35
9.3.2	Voraussetzungen für die erfolgreiche Anwendung	35
9.3.3	Die Maßnahmen des Kernprogramms auf Schulebene	36
9.3.4	Die Maßnahmen des Kernprogramms auf der Klassenebene	37
9.3.5	Maßnahmen des Kernprogramms auf persönlicher Ebene	39
9.3.6	Wirksamkeit des Programms.....	42
9.3.7	Stärken und Schwächen.....	43
9.4	Vergleich der Programme	45
9.4.1	Parallelen und Unterschiede.....	45
9.4.2	Eigene Stellungnahme.....	50
10	Resümee	53
11	Literaturverzeichnis	55
12	Tabellenverzeichnis.....	58
13	Eidesstattliche Erklärung.....	59

1 Einleitung

Das Wort Mobbing ist ein Begriff, mit dem mittlerweile jede/-r etwas anfangen kann, oder zumindest eine ungefähre Vorstellung hat, was damit gemeint ist. Obwohl Mobbing wahrscheinlich schon immer stattgefunden hat, ist die Aktualität des Themas erst in den letzten Jahren stark angestiegen. Insbesondere Mobbing unter Schülern/-innen ist mehr und mehr in den Vordergrund gerückt. Im April 2017 veröffentlichte die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung eine Sonderauswertung der letzten PISA-Studie (*PISA=Programme for International Student Assessment*) zu Lernumfeld und Lernverhalten 15-jähriger Schülerinnen und Schüler. Hieraus geht hervor, dass in Deutschland jede/-r sechste 15-jährige Schüler/-in Opfer von teilweise massivem Mobbing in der Schule ist (vgl. tagesschau.de 2017). Durch wissenschaftliche Forschungen wissen wir, dass die Folgen von Mobbing für Kinder und Jugendliche schwerwiegend sein können und zum Teil bis ins Erwachsenenalter bestehen bleiben (Wachs [u.a.] 2016, S. 9 f.). Daher ist es wichtiger denn je, Schüler/-innen, Eltern und Lehrer/-innen über dieses Thema aufzuklären und geeignete Interventionsprogramme an die Schulen zu bringen, um Betroffenen eine Möglichkeit der Hilfe zu bieten. Programme zur Mobbingintervention gibt es mittlerweile in vielfältigen Ausführungen, die in ihrer Anwendung und Schwerpunktsetzung ganz unterschiedlich sein können. In dieser Arbeit wird sich daher mit drei Interventionsmethoden (*Methode=planmäßiges Vorgehen zur Erreichung eines Zieles* (vgl. Galuske 2013, S. 29)) beschäftigt, die gerade diese Vielfältigkeit und Unterschiedlichkeit in einem Vergleich verdeutlichen.

Am Ende soll eine Antwort auf folgende Fragestellung gefunden werden:

Welche Stärken und Schwächen weisen die dargestellten Interventionsmethoden auf und in welchen Punkten unterscheiden bzw. gleichen sie einander?

Zur Beantwortung dieser Fragestellung wird zunächst ein Grundlagenwissen über das Phänomen Mobbing hergestellt, welches dabei hilft, die darauffolgende Beschreibung und den kritischen Vergleich der ausgewählten Interventionsmethoden nachvollziehen zu können. Dazu wird zu Beginn auf die Herkunft des Wortes Mobbing eingegangen

und der Begriff definiert. Daraufhin werden die unterschiedlichen Mobbingformen beschrieben und auf die Merkmale von Opfer und Täter/-in sowie die Folgen von Mobbing eingegangen. Im weiteren Verlauf wird Mobbing als Phänomen in einer Gruppe beschrieben. Hier werden die weiteren Rollen, die neben dem Opfer und dem/der Täter/-in bestehen, dargelegt. Im Anschluss daran wird das Phasenmodell von Mobbing nach Schäfer und Korn erläutert, welches dazu dient, den Prozess von Mobbing zu verstehen.

Nachdem grundlegende Informationen gegeben wurden, folgen Beschreibungen von allgemeinen Handlungsmöglichkeiten gegen Mobbing auf Schulebene, Klassenebene und persönlicher Ebene. Dies dient als Einstieg in die Wiedergabe der ausgewählten Interventionsmethoden und bezieht allgemeine präventive Handlungsmöglichkeiten mit ein. Die drei im Fokus liegenden Methoden gegen Mobbing werden nacheinander ausführlich dargestellt. Diese Darstellung beinhaltet neben den Zielen und der Vorgehensweise der einzelnen Methoden die Wiedergabe von Evaluationsstudien. Dies dient dazu, ein Bild über die Wirksamkeit der Methoden zu vermitteln. Danach werden in einer übersichtlichen Aufzählung die Stärken und Schwächen der Programme wiedergegeben und damit der erste Teil der oben gegebenen Fragestellung beantwortet. Nach der Schilderung der drei Methoden folgt der kritische Vergleich. Dieser findet zunächst mit Hilfe einer Tabelle statt, welche anschließend in einem Fließtext erläutert wird und die Parallelen und Unterschiede zwischen den drei Interventionsmethoden verdeutlicht. Abschließend folgt eine Stellungnahme der Autorin zu den Methoden gegen Mobbing.

Im letzten Kapitel dieser Arbeit werden die grundlegenden Aussagen des Hauptteils noch einmal resümiert.

2 Begriffsbestimmung und Definition

Das Wort Mobbing ist angelehnt an das englische Verb „to mob“, was übersetzt angreifen, anpöbeln, belagern oder auch über jemanden oder etwas herfallen, bedeutet. Dieses wiederum ist als Nomen „Mob“ eine verkürzte Form für die lateinische Bezeichnung „mobile vulgus“, übersetzt wankelmütige Masse oder aufgewiegelte Volksmenge (vgl. Esser/Wolmerath 2015, S. 24). Ursprünglich bezeichnete der Verhaltensforscher Konrad Lorenz Gruppenangriffe von Tieren als Mobbing, die es vereint schafften einen ihnen überlegenen Gegner in die Flucht zu schlagen. Später bekam der Begriff durch Heinz Leymann eine arbeitswissenschaftliche Bedeutung für negative soziale Handlungen am Arbeitsplatz (vgl. Esser/Wolmerath 2015, S. 24).

„Obwohl das Verb „to mob“ bereits wesentliche Mobbinghandlungen beschreibt, wird das, was man im Allgemeinen unter dem deutschen Begriff „Mobbing“ versteht, im englischsprachigen Raum unter dem Terminus „Bullying“ zusammengefasst.“ (Deichmann 2015, S. 22)

2.1 Definition Gewalt

Mobbing als Verhaltensweise kann zunächst unter dem Oberbegriff „Gewalt“ eingeordnet werden (vgl. Jäger/Fluck 2013, S. 228).

Die Weltgesundheitsorganisation definiert Gewalt wie folgt:

„Der absichtliche Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichem Zwang oder physischer Macht gegen die eigene oder eine andere Person, gegen eine Gruppe oder Gemeinschaft, der entweder konkret oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklung oder Deprivation führt.“ (Weltgesundheitsorganisation 2003, S. 6)

Diese Definition schließt sowohl zwischenmenschliche Gewalt als auch Gewalt gegen die eigene Person und bewaffnete Auseinandersetzungen mit ein und reicht über das konkrete physische Handeln hinaus. Unterschiedlichste Verhaltensweisen von psychischer Gewalt, wie Drohungen oder Einschüchterungen, werden mit einbezogen. Neben Folgen von physischer Gewalt wie Tod und Verletzungen, umfasst die Definition

auch die weniger offensichtlichen Folgen von gewalttätigem Verhalten, wie beispielsweise psychische Schädigungen, Mangel oder Verlust von Zuwendung und Fehlentwicklungen. Diese können das gesundheitliche Wohlergehen einzelner Personen, Familien oder sogar ganzer Gemeinschaften gefährden (vgl. Weltgesundheitsorganisation 2003, S. 6).

2.2 Definition Mobbing

Ist von Gewalt innerhalb des Kontextes Schule die Rede, wird meist der Begriff „Mobbing“ oder - im englischsprachigen Raum - „Bullying“ verwendet und beschreibt eine besondere Art von Gewalt (vgl. Jäger/Fluck 2013, S. 228 f.).

Der schwedisch-norwegische Psychologe und Professor für Persönlichkeitspsychologie Dan Olweus weist in seinem Werk „Gewalt in der Schule“ darauf hin, dass die Bezeichnung Mobbing, wie bereits oben erwähnt, eigentlich eine Beschreibung für Gewalt und Belästigung am Arbeitsplatz ist, führt diesen Begriff aber als Gewalttätigkeit in der Schule, dem Arbeitsplatz für Schüler/-innen, ein (vgl. Olweus 2006, S. 11). Während häufig auch in der deutschen Fachliteratur der Begriff „Bullying“ für negative soziale Handlungen unter Schülern/-innen Gebrauch findet, wird im Folgenden der analoge Begriff „Mobbing“ verwendet, da dieser in der Öffentlichkeit vertrauter erscheint.

Eine der gängigsten Definitionen von Mobbing stammt von Olweus und lautet folgendermaßen:

„Ein Schüler oder eine Schülerin ist Gewalt ausgesetzt oder wird gemobbt, wenn er oder sie wiederholt und über eine längere Zeit den negativen Handlungen eines oder mehrerer anderer Schüler oder Schülerinnen ausgesetzt ist.“ (Olweus 2006, S. 22, zit. n. Olweus 1986, 1991)

Nach dieser Definition wird deutlich, dass erst dann von Mobbing gesprochen werden kann, wenn bestimmte Kriterien erfüllt sind. Dies dient dazu konkrete Mobbing-Handlungen von anderen Konfliktformen abzugrenzen.

Zunächst handelt es sich bei einem Opfer von Mobbing immer um (1) *einen einzelnen* Schüler oder *eine einzelne* Schülerin (vgl. Teuschel 2013, S. 9), der oder die (2) *wiederholt und über einen längeren Zeitraum* (3) *negativen Handlungen*, also physischer und/oder psychischer Gewalt ausgesetzt ist. Einmalige negative Ereignisse können daher nicht als Mobbing bezeichnet werden (Gebauer 2007, S. 29).

Wie lange genau ein „längerer Zeitraum“ ist und wie oft sich die negativen Handlungen wiederholen müssen, ist bei Mobbing im Schulkontext nicht konkret festgelegt. Daher wird in der Fachliteratur häufig auf die von Leymann festgelegten Zeitangaben bei Mobbing am Arbeitsplatz zurückgegriffen. Hans Leymann schlug vor, dass ein längerer Zeitraum dann gegeben ist, wenn die Mobbinghandlungen am Arbeitsplatz über ein halbes Jahr oder länger vorkommen und sich mindestens einmal pro Woche wiederholen (vgl. Leymann 2013, S. 22).

Aufgrund praktischer Erfahrungen schlägt Teuschel jedoch einen kürzeren Zeitraum von mindestens einem viertel Jahr oder länger vor, da in der Praxis bereits nach wesentlich kürzeren Zeitspannen gesundheitliche Schäden entstehen können. Bezüglich des Aspektes der Wiederholung, also der Regelmäßigkeit einer Mobbinghandlung, folgt Teuschel ebenfalls der Angabe von Leymann, betont jedoch, dass auch diese nur als Vorschlag angesehen werden sollte (vgl. Teuschel 2013, S. 9 f., S. 28 f.).

Zudem besteht bei Mobbing immer ein (4) „*asymmetrisches Kräfteverhältnis*“ (Olweus 2006, S. 23), was nicht unbedingt auf die Körperkraft bezogen sein muss, sondern sich oft auch auf die psychische Überlegenheit beziehen kann (vgl. Jäger/Fluck 2013, S. 230).

„Der Schüler oder die Schülerin, der oder die der negativen Handlung ausgesetzt ist, hat Mühe, sich selbst zu verteidigen, und ist in irgendeiner Weise hilflos gegenüber dem Schüler oder der Schülerin oder den Schülern und Schülerinnen die ihn [oder sie] drangsaliieren.“ (Olweus 2006, S. 23)

Hier wird auch der Aspekt der Hilflosigkeit des Opfers von Mobbing deutlich, was einen wesentlichen Bestandteil der Kriterien von Mobbing darstellt und eine Täter-Opfer-Beziehung definiert. Insbesondere das Gefühl von Hilflosigkeit stellt eine besonders große Schwierigkeit bei der Bewältigung von Mobbing-Handlungen dar (vgl. Teuschel 2013, S. 11).

Da Mobbing also Missbrauch einer sozialen Machtposition darstellt, findet sich diese Art von Gewalt meist nur in hierarchisch strukturierten Systemen wieder. In Gruppen,

die nicht frei gewählt werden konnten, sondern gefügt sind wie Schule, Haftanstalten, Arbeitskontexten oder dem Militär (vgl. Schäfer/Korn 2004, S. 275).

Es wird deutlich, dass nicht alle in der umfangreichen Definition von Gewalt genannten Aspekte auf Mobbing zutreffen. Bei Mobbing handelt es sich immer um zwischenmenschliche Gewalt, Gewalt gegen die eigene Person trifft hier zunächst nicht zu, kann aber als Folge von Mobbing auftreten. Zudem handelt es sich bei Mobbing immer um einen Angriff auf eine einzelne Person, nicht jedoch auf eine Gruppe. Auf der anderen Seite beinhaltet Mobbing einen Wiederholungsaspekt, was keine Voraussetzung sein muss, um von Gewalt reden zu können. Auch eine einmalige negative Handlung wird als Gewalttat definiert. Mobbing kann also immer als eine Form von Gewalt verstanden werden, jedoch ist Gewalt nicht immer gleich Mobbing (vgl. Wachs [u.a.] 2016, S. 33 ff.).

3 Arten von Mobbing

Eine negative Handlung beschreibt die absichtliche Verletzung physischer oder psychischer Art von einer Person durch eine oder mehrere andere. Negative Handlungen, die als Mobbing definiert werden, können durch unterschiedliche Arten in Erscheinung treten (vgl. Olweus 2006, S. 23).

3.1 Direkte Mobbing-Handlungen

Diese Art von Mobbing findet im direkten Kontakt zwischen Opfer und Täter/-in statt (vgl. Teuschel 2013, S. 17). In dieser Kategorie finden sich zum einen physische Handlungen, die für Außenstehende direkt beobachtbar sind und sich meist durch unmittelbaren Körperkontakt wie schlagen, treten, schubsen, einsperren oder ähnliches äußern (vgl. Jäger/Fluck 2013, S. 233). Auch wegnehmen von persönlichem Eigentum des Opfers wird als direktes Mobbing bezeichnet, wenn es nicht heimlich, sondern in direktem Kontakt mit dem Opfer geschieht (vgl. Teuschel 2013, S. 17).

Zum anderen finden sich hier verbale und non-verbale negative Handlungen wieder, wie beschimpfen, auslachen, drohen, hänseln, Grimassen schneiden oder beleidigende abwertende Gesten (vgl. Wasilewski 2012, S. 18). Direkte Mobbing-Handlungen sind häufiger bei Jungen als bei Mädchen vertreten und finden eher in den unteren Schulklassen statt (vgl. Teuschel 2013, S.17). Insbesondere physische Mobbing-Handlungen sind in der Grundschule und bei Tätern/innen mit geringer sozialer Intelligenz zu beobachten (vgl. Wasilewski 2012, S.17).

3.2 Indirekte Mobbing-Handlungen

Indirektes Mobbing findet versteckt und hinter dem Rücken des Opfers statt, wie das Verbreiten von Gerüchten, Weitergeben von intimen Details aus dem Privatleben (vgl. ebd., S. 18) oder das bewusste Ausschließen aus einer Gruppe (vgl. Rigby 2008, S.

26). Auch das unbemerkte Manipulieren von Arbeitsunterlagen oder das heimliche Wegnehmen oder Beschädigen von Eigentum des Opfers, sind indirekte Mobbing-Handlungen. Sie dienen dazu, einen negativen Einfluss auf das Ansehen des Opfers zu nehmen und fallen zeitlich erst später auf, da dem Opfer in dem Moment der eigentlichen negativen Handlung diese noch nicht bewusst ist. Der/die Täter/-in hat die Möglichkeit seine/ihre Attacken zu planen, durchzuführen und dabei unerkant und somit ungestraft zu bleiben (vgl. Teuschel 2013, S. 18).

3.3 Weitere Eingrenzungen der Mobbingformen

Alle Verhaltensweisen mit dem konkreten Ziel, den sozialen Status des Opfers zu schädigen, bestehende Beziehungen zu zerstören und den/die Schüler/-in von der Klassengemeinschaft oder der Gruppe zu isolieren, wird relationales Mobbing genannt. Überwiegend wird hier indirektes Mobbing verwendet, wie Gerüchteverbreitung, Ausschluss von gemeinsamen Aktivitäten oder offensichtliches Ignorieren (vgl. Teuschel 2013, S. 19, vgl. Jäger/Fluck 2013, S. 233).

Rigby geht auf drei weitere wichtige Arten von Mobbing spezifischer ein:

„*Racial bullying* - when the bullying is directed at someone because of their racial identity.

Sexual bullying - when the bullying, either verbal or physical, directed at someone has negative sexual or gender implications. [...]

Cyber bullying - when bullying makes use of computer technology, as in sending threatening emails or text messages, or involves setting up defamatory websites [...].“ (Rigby 2008, S. 26)

Insbesondere die als letztes genannte Form des Cyber Bullying hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen und es wird immer wichtiger, sich auch mit dem Mobbing im Internet auseinander zu setzen (vgl. ebd.).

4 Opfer von Mobbing

Obwohl in der Fachliteratur immer wieder darauf hingewiesen wird, dass es kein typisches Opferprofil gibt und jeder zum Opfer von Mobbing werden kann, gibt es bestimmte Merkmale, die das Risiko erhöhen, ein Opfer zu werden, welche jedoch weder als Voraussetzung noch als Rechtfertigung für Mobbing angesehen werden dürfen. Ebenso wenig sind diese Faktoren als Schuldzuweisung an das Opfer zu verstehen, denn das Opfer ist für die Tat des/der Täters/-in in keiner Weise verantwortlich (vgl. Teuschel 2013, S. 90, vgl. Wasilewski 2012, S. 29).

Häufig wird auf äußere Merkmale wie Körpergröße, Körpergewicht, Brille, sichtbare Muttermale, rote Haare oder ähnliches eingegangen, was meist eine Begründung der Täter/-innen für ihre Tat darstellt. Olweus kam jedoch durch seine wissenschaftlichen Erhebungen zu dem Ergebnis, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen Opfern von Mobbing und Schülern/-innen gibt, die nicht gemobbt werden. Die Begründung für die Annahme, dass Äußerlichkeiten einen Grund darstellen, liegt darin, dass bei fast allen Menschen ein abweichendes äußerliches Merkmal gefunden werden kann und dieses möglicherweise von dem/der Täter/-in ausgenutzt wird, aber nicht unbedingt den Grund des Mobbings darstellt (vgl. Olweus 2006, S. 39 f., zit. n. Olweus 1973a, 1978).

Da der Hintergrund des/der Täters/-in für das Mobben meist der ist, den eigenen sozialen Status zu verbessern und seine/ihre Rolle zu modifizieren, geht es nicht darum, ein bestimmtes Opfer zu wählen, sondern eher ein *leichtes* Opfer zu finden. Ein äußerliches Merkmal, wie beispielsweise Fettleibigkeit, könnte hier als ein willkommener Faktor dienen (vgl. Teuschel 2013, S. 94 f.).

Nach Olweus werden zwei Arten von Opfertypen unterschieden, der passive Opfertyp und der provozierende Opfertyp, wobei der zweite deutlich seltener auftritt (vgl. Olweus 2006, S. 42f. zit. n. Olweus 1973a, 1978)

4.1 passiver Opfertyp

Typische passive Opfer von Mobbing werden häufig als physisch schwächer und kleiner als ihre gleichgeschlechtlichen Mitschüler/-innen beschrieben, sind ungeschickt und halten sich bei sportlichen Aktivitäten zurück, was sie schnell in eine Außenseiter/-innenrolle versetzen kann (vgl. Teuschel 2013, S. 95 f.). Sie sind ängstlicher und unsicherer als andere Schüler/-innen, reagieren auf einen Angriff mit Weinen oder Rückzug und fühlen sich häufig einsam und verlassen, da sie keine richtigen Freunde in der Klasse haben. Sie haben ein mangelndes Selbstwertgefühl und eine negative Selbstwahrnehmung. Daher neigen sie dazu, sich selbst für eine/-n Versager/-in zu halten und als dumm und unattraktiv zu empfinden (vgl. Olweus 2006, S. 42, zit. n. Olweus 1973a, 1978, vgl. Teuschel 2013, S. 96 f.). Sie gehen davon aus, dass niemand etwas mit ihnen zu tun haben will und haben daher bereits die Erwartung, nicht gemocht, schikaniert und ausgegrenzt zu werden. Dies führt zu Verhaltensweisen, die Mobbing durch Mitschüler/-innen begünstigen und somit die eigenen Erwartungen bestätigen. Meist setzen sich diese Kinder oder Jugendlichen nicht zur Wehr, wenn die ersten Mobbing-Handlungen des/der Täters/-in auftreten und suchen auch keine Hilfe, sondern schämen sich und bleiben aufgrund fehlender Freunde und Unterstützung isoliert. Die Täter/-innen stoßen bei dem Opfer nicht auf Widerstand und können daher die Mobbing-Handlungen ungebremst fortführen. Dadurch verstärkt sich das negative Selbstbild und der soziale Rückzug des Opfers. Hat ein/-e Täter/-in ein geeignetes Opfer gefunden wird er/sie von selbst nicht mit dem Mobbing aufhören, daher ist ein Eingreifen von außen unbedingt erforderlich (vgl. Teuschel 2013, S. 96 ff.).

Wasilewski (2012) betont, dass es sehr schwer zu unterscheiden ist, ob bestimmte Faktoren ein potenzielles Opfer von Mobbing kennzeichnen oder ob diese Faktoren bereits die Folgen von laufenden Mobbing-Prozessen darstellen. Möglicherweise hat ein zufälliges Opfer das negative Selbstbild erst durch den Ausschluss und die Schikane in der Klassengemeinschaft aufgebaut (vgl. Wasilewski 2012, S. 29). Nach Jäger und Fluck ist eine Kombination aus beiden Wirkrichtungen realistisch (vgl. Jäger/Fluck 2013, S. 237).

Die Auswirkungen, die Mobbing mit sich trägt, können ganz unterschiedlich und individuell ausfallen, weshalb es schwierig ist, allgemeine Aussagen über die Folgen von Mobbing zu machen. Neben den physischen Beeinträchtigungen wie blaue Flecken,

Schürfwunden, ausgerissene Haare oder andere körperliche Verletzungen klagen Opfer häufig über psychosomatische Beschwerden, die durch den täglichen sozialen Stress ausgelöst werden. Bauchschmerzen, Durchfall, Herzklopfen oder Schlaflosigkeit treten nicht selten auf und wirken sich auf das Leben des Opfers aus (vgl. Wasilewski 2012, S. 35.). Die am häufigsten in Erscheinung tretende Folge ist jedoch der Leistungsabfall in der Schule. Notenverschlechterung sowie lange Krankheitsphasen oder Schulschwänzen sind häufig die ersten Anzeichen dafür, dass ein Mobbingfall vorliegt (vgl. Teuschel 2013, S. 225).

Da Mobbing für das Opfer nicht vorhersehbar ist, kann es sich selbst kaum vor den Attacken schützen und erlebt ein Gefühl von Kontrollverlust, was Unruhe, Angst, Unsicherheit und vor allem Hilflosigkeit auslöst (vgl. Alsaker 2012, S. 127 f.). Das möglicherweise schon geringe Selbstwertgefühl sinkt weiter und das Opfer fühlt sich wertlos. Auch Depressionen und suizidale Gedanken treten oft als Folge von Mobbing bei den Opfern auf (vgl. Rigby 2008, S. 48).

4.2 das provozierende Opfer /Opfer-Täter/-in

Provozierende Opfer leiden oft unter Konzentrationsstörung und weisen sowohl ängstliche als auch aggressive Reaktionsmuster auf. Sie spielen sich in den Vordergrund und werden als leicht reizbar beschrieben. Dieses Verhalten wirkt häufig provozierend auf das Umfeld und ruft negative Reaktionen hervor. Mitschüler/-innen sind genervt und grenzen das Opfer aufgrund seines unberechenbaren Verhaltensmusters aus (vgl. Olweus 2006, S. 43, zit. n. Olweus 1978, vgl. Teuschel 2013, S. 102).

In der Fachliteratur wird das provozierende Opfer auch als Opfer-Täter/-in bezeichnet, da sich ein provozierendes Opfer gleichzeitig zum/zur Täter/-in entwickeln kann. Hier besteht allerdings der Unterschied, dass der/die Opfer-Täter/-in Mobbing als Ausdruck seiner/ihrer Frustration und Aggression nutzt, nicht als Verbesserung der sozialen Stellung oder Manifestation der eigenen Machtposition, wie es bei dem/der klassischen

Täter/-in der Fall ist. Durch die Opferposition einerseits und die Täterposition andererseits, geraten die Opfer-Täter/-innen immer tiefer in die Isolation und an den Rand der Klassengemeinschaft, da sie als Opfer kaum Unterstützung bekommen und aufgrund der Täter/-innenrolle immer mehr Abwendung von den Mitschülern/-innen erfahren. Die Verhaltensweisen des/der Opfer-Täters/-in sind oft schwankend. Während in einem Moment das klassische Opfer sichtbar ist, kann im nächsten Moment aggressives und schikanierendes Verhalten folgen, das sich auf sein/ihr ausgewähltes Opfer richtet, welches meist die Eigenschaften eines klassischen und somit leichten Opfers aufweist. Problematisch ist, dass von Außenstehenden oft nur die impulsiven und offensichtlichen Mobbing-Handlungen wahrgenommen werden, also die Täterrolle erkannt wird, nicht jedoch die Opferrolle. Dies macht die ohnehin schon schwierige Situation noch komplizierter und belastender für den/die Opfer-Täter/-in (vgl. Teuschel 2013, S. 131 f.).

5 Täter/-innen von Mobbing

Auch bei Tätern/-innen spielen in der Fachliteratur äußerliche Merkmale eine Rolle. Täter/-innen sind häufig etwas älter und daher körperlich meist größer und stärker als ihre Mitschüler/-innen und insbesondere als ihre Opfer. Dies bezieht sich allerdings eher auf männliche Täter als auf weibliche Täterinnen, da Mädchen meist indirekte Mobbinghandlungen ausüben, während Jungen ihre körperliche Überlegenheit nutzen, um ihre Opfer direkt zu attackieren und körperlich zu unterdrücken (vgl. Olweus 2006, S. 44, vgl. Teuschel 2013, S. 121).

Täter/-innen haben allgemein eine positivere Einstellung in Bezug auf die Anwendung von Gewalt und sind nicht nur aggressiver gegenüber ihren Mitschülern/-innen, sondern auch gegenüber Lehrern/-innen und Eltern. Neben Impulsivität und geringer Fähigkeit zur Empathie haben sie ein stärkeres Bedürfnis Macht auszuüben und zeigen dabei wenig Mitleid für ihre Opfer (vgl. Olweus 2006, S. 44, vgl. Jannan 2015, S. 32). Jannan beschreibt ihr Repertoire an Konfliktlösungsstrategien als eingeschränkt und unangemessen (vgl. Jannan 2015, S. 32).

Trotzdem sind Täter/-innen von Mobbing beliebt bei ihren Mitschülern/-innen oder zumindest beliebter als ihre Opfer. Insbesondere Täter/-innen mit hoher sozialer Intelligenz, die eher indirekt und versteckt mobben, sind sehr gut darin, sowohl ihre Mitschüler/-innen, als auch ihre Lehrer/-innen zu manipulieren und sich so einen Kreis von Unterstützern/-innen zu schaffen (vgl. Teuschel 2013, S. 124 f.).

In seinen wissenschaftlichen Erhebungen fand Olweus heraus, dass Täter/-innen wider der Meinung von Fachleuten aus der Psychologie, eine eher positive Meinung von sich selbst haben und oft sehr selbstbewusst sind. Natürlich ist nicht auszuschließen, dass es Täter/-innen gibt, die aus eigener Unsicherheit und Ängstlichkeit handeln, wie es häufig vermutet wird. In der Regel jedoch, empfinden sich Täter/-innen als überlegen. Sie nutzen Mobbing als Bestätigung und Festigung der eigenen Machtposition und es verleiht ihnen ein Gefühl von Stärke (vgl. Olweus 2006, S. 44 f.). Hier wird deutlich, dass das Hauptmotiv wie bereits oben erwähnt, weniger mit dem Opfer direkt, sondern mit dem/der Täter/-in zu tun hat. Der/Die Täter/-in genießt das Gefühl von Überlegenheit und Macht (vgl. Teuschel 2013, S. 113 f.).

Natürlich gibt es auch noch weitere mögliche Motive für Täter/-innen, andere Kinder und Jugendliche zu mobben, wie beispielsweise als Ventilfunktion für angestaute Aggressionen, Lustgewinn durch Machtausübung und Erniedrigung anderer oder schlichtweg als Zeitvertreib (vgl. Teuschel 2013, S. 115 ff.).

Aufgrund des eingeschränkten Rahmens dieser Arbeit wird auf die Ausführung der Faktoren, die bei der Entstehung von Mobbingmotiven eine Rolle spielen, verzichtet. Durch das allgemein aggressive Verhaltensmuster besteht für die Täter/-innen ein erhöhtes Risiko straffällig zu werden (vgl. Olweus 2006, S. 45 f.). Unter anderem wird dies dadurch begründet, dass der/die Täter/-in mehr Vorteile (Machtgefühl, hohe soziale Stellung, Frustabbau) als Nachteile (Sanktionen) für sich zieht und durch das Erreichen seiner/ihrer Ziele in seinem/i ihrem Handeln bestärkt wird. Daher sind eindeutig gesetzte Grenzen und ein konsequent durchgeführtes Regelsystem mit entsprechenden Sanktionen im Schulalltag äußerst wichtig (vgl. Werner 2015, S. 22 f.).

6 Mobbing als Gruppenphänomen

Neben dem Opfer und dem/der Täter/-in sind in fast allen Fällen noch weitere Personen beteiligt, die den/die Täter/-in aktiv oder passiv unterstützen und bestärken. Die Mittäter/-innen sind meist im engeren Freundeskreis des/der Täters/-in zu finden. Sie fangen selbst nicht mit den Mobbing-Handlungen an, beteiligen sich aber, sobald der/die Täter/-in anfängt oder feuern ihn/sie an (vgl. Gerlach 2017, S. 23). Auch hier spielt ein Gefühl von Stuserhebung und Genugtuung eine Rolle sowie die Sicherheit auf der „richtigen“ Seite zu sein (vgl. Werner 2015, S. 23).

Neben den aktiven Mittätern/-innen wird der/die Täter/-in durch Zuschauer/-innen motiviert und in seinem/i ihrem Handeln verstärkt. Die Zuschauer/-innen sind zwar nicht aktiv an dem Mobbinghergang beteiligt, amüsieren sich aber über das Spektakel oder schauen still zu (vgl. Gerlach 2017, S. 23).

Ein weiterer Teil von passiven Unterstützern/-innen bilden diejenigen die wegsehen. Sie ignorieren die negativen Handlungen des/der Täters/-in gegenüber des Opfers und halten sich aus allem heraus. Meist empfinden sie Mitleid für das Opfer, haben aber gleichzeitig Angst selber in den Fokus des/der Täters/-in zu geraten und handeln daher nicht, sondern dulden das negative Verhalten des/der Täters/-in. Durch den großen Anteil der Zuschauer/-innen und Wegseher/-innen in der Klassengemeinschaft wird Mobbing für den/die Täter/-in erst möglich, was eine gewisse Beteiligung für diese Gruppe von Schülern/-innen bedeutet. Zwar finden sich auch Schüler/-innen, die sich dafür einsetzen, dass Mobbing aufhört, sind aber wenig erfolgreich und laufen Gefahr selbst zum Opfer zu werden (vgl. Werner 2015, S. 23 f.). Meist haben sie den Mut, aber nicht die Mittel, sich aktiv für das Opfer einzusetzen und werden nicht ernst genommen. Insbesondere diese Schüler/-innen sollten von Außenstehenden unterstützt und in ihrem Handeln bestärkt werden (vgl. Gerlach 2017, S. 23 f.).

7 Phasenmodell nach Schäfer und Korn

Das Modell von Schäfer und Korn beschreibt den Wandel des sozialen Gefüges einer Klasse, in der Mobbing stattfindet. Anhand von drei Stadien wird die Wechselwirkung zwischen den Aktionen des/der Täters/-in, den Reaktionen des Opfers und der Mitschüler/-innen dargestellt (vgl. Schäfer/Korn 2004, S. 276).

In vielen Fällen beginnt Mobbing, wenn soziale Gruppen neu zusammengesetzt oder neu gemischt werden. Beispielsweise wenn ein/-e neue/-r Schüler/-in in die Klasse kommt oder wenn eine Freundschaft zerbricht, entsteht eine zumindest teilweise soziale Umstrukturierung (vgl. ebd., S. 282). Dies führt nach Schäfer und Korn zu einer „[...] besonderen sozialen Verletzlichkeit oder Schutzlosigkeit Einzelner in der Klasse.“ (ebd.)

7.1 Erstes Stadium - Exploration

In der Explorationsphase testen die Täter/-innen zunächst einmal durch „gestreute explorative Aggression“ (Schäfer/Korn 2004, S. 282) die Reaktionen der Mitschüler/-innen auf ihre Attacken. So prüfen sie, wer nicht in der Lage ist, sich erfolgreich zu wehren und ein geeignetes Opfer darstellt. In einer Gruppe, in der noch keine soziale Rangordnung besteht, wird auf Aggression in der Regel mit Gegenaggression oder Abwehr geantwortet, da dies als Normbruch interpretiert wird. Ist jedoch eine soziale Rangordnung festgelegt, sind die sozial schwächer positionierten Mitglieder der Gruppe für den/die Täter/-in deutlicher sichtbar, was den Explorationsprozess verkürzt. Opfer und Täter/-in sind in Bezug auf die Reaktionen der Mitschüler/-innen noch unterscheidbar, da aus Sicht der Mitschüler/-innen noch immer eine Verletzung der Normen in der Klasse seitens des/der Täters/-in vorliegt. Dies wird abgelehnt oder mit Gegenaggression beantwortet. Das Opfer hebt sich bisher noch nicht von den anderen Schülern/-innen ab. Der Erfolg der Täter/-innen hängt von ihrer Fähigkeit ab, die Schwächen möglicher Opfer zu erkennen und abzuschätzen, ob es Unterstützer/-innen in seinem/ihrem Umfeld geben könnte. Dadurch können sie ihre Aggressionen als

gerechtfertigt erscheinen lassen und so das Risiko reduzieren, auf Ablehnung zu stoßen. Die erste Phase der Exploration ist abgeschlossen, sobald sich die Mitschüler/-innen ebenso negativ wie der/die Täter/-in gegenüber dem Opfer verhalten und die Phase der Konsolidierung beginnt. Sobald sich andere Mitschüler/-innen an dem Mobbingprozess beteiligen und sich deutlicher gegen ein Opfer wenden, wird die Quelle der Aggression für außenstehende Beobachter/-innen immer diffuser. Daher ist hier besondere Aufmerksamkeit gefragt, um Mobbing schnell zu erkennen und dagegen anzugehen (vgl. Schäfer/Korn 2004, S. 282 f.).

7.2 Zweites Stadium - Konsolidierung

Die Phase der Konsolidierung stellt die Phase der sozialen Manipulation dar. Mit dem Ziel, als dominant wahrgenommen zu werden, verfolgt der/die Täter/-in die Absicht, seine/ihre Aggression gegenüber dem Opfer bei möglichst vielen Mitschülern/-innen als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Um dies zu erreichen, bringt er/sie das Opfer dazu, eine inadäquate und normabweichende Reaktion auf die Attacken zu zeigen und erreicht so eine negative Einstellung der Mitschüler/-innen und eventuell sogar der Lehrkraft gegenüber dem Opfer. Durch diese Vorführung des Opfers wird die Ablehnung der Mitschüler/-innen gefördert. Zeigt das Opfer keine Reaktion auf die Attacken des/der Täters/-in, setzt es sich also nicht zur Wehr um zu versuchen die sozialen Normen wiederherzustellen, kann es ebenfalls sein, dass genau dies von den Mitschülern/-innen als negativ bewertet wird und ebenfalls zu sozialer Ablehnung führt. In diesem Stadium sind Opfer und Täter/-in in Bezug auf die negativen Reaktionen der Mitschüler/-innen nicht mehr unterscheidbar, da die sozialen Normen aus Sicht der Mitschüler/-innen sowohl von dem/der Täter/-in durch seine Aggression als auch von Opfer durch seine Gegenreaktion verletzt wird. Die Folge ist die Ablehnung beider Parteien (vgl. Schäfer/Korn 2004, S. 283 f.).

7.3 Drittes Stadium - Manifestation

In diesem Stadium sind Opfer und Täter/-in in Bezug auf die Reaktionen der Mitschüler/-innen wieder unterscheidbar. Aus Sicht der Mitschüler/-innen liegt eine Verletzung der sozialen Normen nur noch seitens des Opfers vor, welches daher attackiert und abgelehnt wird. Der/die Täter/-in ist in seinem Verhalten jetzt kaum noch von den Mitschülern/-innen zu unterscheiden. Durch eine neutrale oder sogar positive Einstellung der anderen Schüler/-innen gegenüber den Mobbingattacken, hat der/die Täter/-in eine dominante Position sicher. Eine deutlich negativere Einstellung gegenüber dem Opfer als gegenüber dem/die Täter/-in manifestiert sich. Aus dieser Situation entstehen in der Klasse zwei entscheidende Zustände. Zum einen ist „[...] die Definitionsmacht über die sozialen Normen [...]“ (Schäfer/Korn 2004, S. 284) an den/die Täter/-in übergegangen, Aggression gilt somit als ein sozial akzeptiertes Verhalten. Zum anderen ist das Opfer in der Klasse isoliert und dadurch nicht mehr im Geltungsbereich der sozialen Normen. Verhaltensweisen der Mitschüler/-innen, die zu der sozialen Ausgrenzung beitragen, erscheinen als gerechtfertigt. Das Opfer erhält nun keine Unterstützung mehr und hat keinerlei Kontrolle über die Situation. In diesem Stadium haben sich nicht nur Verteidiger/-innen, sondern auch gute Freunde/-innen von dem Opfer abgewendet, was die extreme soziale Isolierung und den enormen Gruppendruck deutlich macht. Die Mitschüler/-innen rechtfertigen ihr eigenes Verhalten durch ihre negative Einstellung zu dem Opfer, um den unangenehmen Gefühlszustand, sprich das schlechte Gewissen, zu reduzieren. In diesem Stadium ist es kaum möglich das Mobbingproblem ohne externe Hilfe zu lösen (vgl. ebd., S. 284 f.).

8 Allgemeine Handlungsmöglichkeiten

Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von empirisch untersuchten Programmen, die sich sowohl auf bereits bestehende Mobbingfälle beziehen (Intervention) als auch ihrer Entstehung präventiv vorbeugen (Prävention) (vgl. Scheithauer/Hayer/Petermann 2003, S. 125). Das Ziel besteht darin, gegen Mobbing unter Schülern/-innen vorzugehen und neu entstehenden Mobbingproblemen entgegenzuwirken. Die vielfältigen Programme reichen von vertrauensbildenden Übungen über Feedbackrunden bis hin zu Interaktions- und Selbstreflexionsübungen (vgl. Schubarth 2013, S. 117). Sie unterstützen den Aufbau von prosozialem Verhalten und fördern den Klassenzusammenhalt (vgl. Scheithauer/Hayer/Petermann 2003, S. 125.). Solche Programme sind insbesondere dann erfolgversprechend, wenn sie als langfristige Maßnahmen in die Entwicklungsarbeit der Schule integriert und nicht nur kurzfristig und bei Bedarf angewendet werden (vgl. Schubarth 2013, S. 117).

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Intervention von Mobbing, also auf Maßnahmen, die angewendet werden, wenn bereits ein Mobbingproblem besteht. Drei ausgewählte Programme werden in Kapitel 9 ausführlich dargestellt und kritisch beleuchtet. Die Prävention von Mobbing konzentriert sich auf die Vorbeugung, versucht also dafür zu sorgen, dass ein Mobbingfall gar nicht erst auftritt.

Um den beträchtlichen Folgen für sowohl Opfer als auch Täter/-innen entgegenzuwirken, bedarf es einer konsequenten Umsetzung von Handlungsmaßnahmen gegen Mobbing an Schulen (vgl. Scheithauer/Hayer/Petermann 2003, S. 125). Damit jede/-r Schüler/-in ohne Angst zur Schule gehen kann, müssen Bedingungen geschaffen werden, die ihre körperliche und seelische Sicherheit gewährleistet (vgl. Huber 2011, S. 8).

8.1 Allgemeine Maßnahmen auf Schulebene

Maßnahmen gegen Mobbing auf der Schulebene beziehen das komplette Schulkollegium sowie sie gesamte Schülerschaft plus deren Eltern mit ein. Um die Hintergründe von Mobbing besser zu verstehen und angemessen darauf reagieren zu können, sollte

die Schule über das Thema aufklären, ohne jedoch Tipps und Anregungen an Mobbing-Täter/-innen zu geben. Zudem sollten klare Regeln und Maßnahmen bestehen, die leicht verständlich und von allen Lehrern/-innen konsequent durchgesetzt werden. Daher ist es sinnvoll, das Regelwerk auf einer Gesamtkonferenz abzustimmen. Bei einem Regelverstoß sollten die Konsequenzen zeitnah folgen und der Tat angemessen sein, um den Schülern/-innen zu ermöglichen, die Tat und die Konsequenz miteinander zu verknüpfen und so daraus zu lernen. Auch die Lehrer/-innen müssen sich verpflichten die Regeln zu befolgen und nicht zu mobben, da sie ein wichtiges Vorbild für die Schüler/-innen darstellen. Um zu Beginn erst einmal einen Eindruck über die Präsenz von Mobbing an der Schule zu bekommen, ist eine Schüler/-innenbefragung mit Hilfe eines Fragebogens sinnvoll (vgl. Wasilewski 2012, S. 43 ff.).

8.2 Allgemeine Maßnahmen auf Klassenebene

Die klasseninternen Grundsätze, Normen und Werte sollten unbedingt mit denen der Schulebene übereinstimmen, um die Einheitlichkeit zu gewährleisten. Jedoch müssen die Maßnahmen von den Klassenlehrern/-innen auf Individualität in Dynamik, Zusammenstellung und Art des gegebenenfalls vorkommenden Mobblings abgestimmt werden. Die Klasse sollte gemeinsam mit dem/der Lehrer/-in Umgangs- und Verhaltensregeln in Bezug auf Mobbing erarbeiten und sichtbar in der Klasse anbringen. Auch auf dieser Ebene ist es sinnvoll, eine anonyme Befragung zu dem Thema Mobbing durchzuführen und Schüler/-innen und Eltern über das Thema aufzuklären. Um den Klassenzusammenhalt zu stärken, können gelegentlich Übungen oder Aktivitäten wie Vertrauensübungen oder Ausflüge in Erlebnisparks durchgeführt werden. Zudem sollte es für Lehrer/-innen die Möglichkeit geben, Fortbildungen zu dem Thema Mobbing zu besuchen (vgl. Wasilewski 2012, S. 46 ff.).

8.3 Allgemeine Maßnahmen auf persönlicher Ebene

Auf der persönlichen Ebene geht es um die individuelle Hilfe von Opfer und Täter/-in, wenn bereits ein Mobbingvorfall stattgefunden hat, sprich interveniert werden muss. Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter/-innen und Mobbingexperten/-innen treten in direkten Kontakt mit dem Opfer, dem/der Täter/-in und anderen Beteiligten aus der Klasse. Im Fokus stehen individuelle und dem Vorfall angemessene Maßnahmen wie Sanktionen und Wiedergutmachung auf Seiten des/der Täters/-in und Wiederherstellung der Selbstwirksamkeit und des Selbstwertgefühls des Opfers. Die Hilfsmaßnahmen sollte das Opfer selbst bestimmen können und es sollte ihm klargemacht werden, dass es keine eigene Schuld an den Mobbingattacken trägt. Dem/der Täter/-in sollte dabei geholfen werden, sein/ihr eigenes Verhalten zu reflektieren und seine/ihre Gründe für die Tat zu erörtern. Hier ist darauf zu achten, dass sich auch der/die Täter/-in verstanden fühlt, da für die Tat nicht selten tiefere Gründe vorliegen und er/sie selbst Hilfe benötigt. Ob die Eltern des/der Täters/-in involviert werden, sollte vorher genau überlegt sein, da diese gegebenenfalls mit unangemessenen Strafen, Gleichgültigkeit oder gar Ermutigung des/der Täters/-in reagieren könnten (vgl. Wasilewski 2012, S. 48 f.). Ein Klassen- oder Schulwechsel des Opfers sollte erst als letzte Möglichkeit in Betracht gezogen werden, da der/die angeschlagene Schüler/-in damit konfrontiert wird, sich in eine bereits bestehende Klassengemeinschaft zu integrieren und neue soziale Kontakte zu knüpfen (vgl. Huber 2011, S. 7).

9 Ausgewählte Interventionsmethoden

Da aufgrund des begrenzten Rahmens nicht alle Interventionsmethoden vorgestellt werden können, fällt die Wahl auf drei Methoden, die im Vergleich miteinander relativ verschieden sind. Die im Folgenden vorgestellten Programme sind der No Blame Approach, die Farsta-Methode und das Anti-Mobbing-Programm nach Olweus. Grund für die Auswahl ist die unterschiedliche Orientierung und Hilfestrategie. Nach Werner unterteilt sich die Mobbingintervention in opferorientierte, täterorientierte und gemeinschaftsaktivierende Interventionsansätze, welche in strukturelle Ansätze eingebettet werden (vgl. Werner 2015, S. 24).

Während der No Blame Approach lösungsorientiert ist und sich hauptsächlich auf die Hilfe für das Opfer konzentriert (vgl. Blum/Beck 2011, S. 19), richtet sich die Farsta-Methode stark auf den/die Täter/-in und ist ein konfrontativer Ansatz (vgl. Wachs [u.a.] 2016, S. 130). Das Anti-Mobbing-Programm nach Olweus hingegen bezieht die komplette Schule in die Intervention mit ein und verfolgt einen lerntheoretischen Ansatz (vgl. Hanewinkel/Knaack 2006, S. 300), kann daher also als ein struktureller Ansatz gelten (vgl. Werner 2015, S. 24).

Die Darstellung der Programme ist wie folgt aufgebaut: Zunächst werden die Ziele geschildert und die Durchführung beschrieben. Danach wird durch die Veranschaulichung von empirischen Studien die Wirksamkeit der einzelnen Programme diskutiert und abschließend werden die Stärken und Schwächen der Methoden stichpunktartig zusammengefasst. Nach der einzelnen Ausführung der Programme, werden diese in einer Tabelle gegenübergestellt und in den wichtigsten Aspekten miteinander verglichen. Die Parallelen und Unterschiede werden herausgearbeitet und kritisch beleuchtet. Das Kapitel schließt mit einer eigenen Stellungnahme der Autorin ab.

9.1 Der No Blame Approach

Der „No Blame Approach“ ist ein lösungsorientierter Interventionsansatz zur zeitnahen und dauerhaften Beendigung von Mobbing. Die Besonderheit und gleichzeitig große

Herausforderung dieses Ansatzes liegt darin, dass ohne Schuldzuweisungen und Bestrafungen gearbeitet wird. Barbara Maines und George Robinson entwickelten den No Blame Approach (= keine Schuldzuweisung) Anfang der 90er Jahre in England aus ihrer Erfahrung heraus, die sie in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen an Schulen sammelten. Sie stellten fest, dass die Behebung von Problemlagen effektiver gelang, wenn sich auf die Lösung des Problems konzentriert wurde, anstatt auf die Verhängung von Strafen. Christopher Szaday griff den Ansatz ein paar Jahre später in der Schweiz auf und brachte ihn Anfang 2000 in den deutschsprachigen Raum. Mittlerweile wird er auch in anderen Ländern Europas erfolgreich angewendet (vgl. Blum/Beck 2011, S. 19).

9.1.1 Ziel des No Blame Approach

Der No Blame Approach verfolgt grundsätzlich das Ziel, Mobbing zu verhindern bzw. aufzulösen und gleichzeitig die sozialen Kompetenzen der Schüler/-innen zu fördern (vgl. Schubarth 2013, S. 157). Der Opferschutz und die Herstellung einer Situation, in der sich das Opfer in der Schule sicher vor Mobbing fühlt, ist Kern des Programms (vgl. Bund für Soziale Verteidigung 2008, S. 15). Hierfür ist bei der Durchführung der Interventionsmethode weder der Hergang des Vorfalls noch die Vorgeschichte interessant und auch Rechtfertigungen seitens der Täter/-innen sind daher nicht erforderlich. Einzig und allein liegt der Fokus auf der möglichst dauerhaften Lösung des Problems, was den Prozess an sich erleichtert, da keine langwierigen Analysen der Ursachen, Schuldzuweisungen oder Bestrafungen durchgeführt werden (vgl. Blum/Beck 2011, S. 19, vgl. Jannan 2015, S. 144 f., vgl. Schubarth 2013, S. 157).

9.1.2 Die Durchführung des No Blame Approach

Da die Anwendung des Programmes sehr einfach gestaltet ist, sind keinerlei Vorbereitungsmaßnahmen der Schule erforderlich. Durchführende Personen sind in der Re-

gel das pädagogische Personal der Schule wie Schulsozialarbeiter/-innen, Klassenlehrer/-innen oder beratende Lehrkräfte. Die drei klar strukturierten, aufeinanderfolgenden Schritte des Interventionsansatzes werden innerhalb eines Zeitraumes von 8 bis 14 Tagen realisiert (vgl. Blum/Beck 2011, S, 23).

Schritt 1: Gespräch mit dem Opfer

Erfährt eine Lehrkraft von einem Mobbingvorfall, holt sie als erstes das Einverständnis der Eltern des/der gemobbten Schülers/-in für die Durchführung der weiteren Schritte ein und informiert sie über die Vorgehensweise. Wichtig ist, dass die Eltern während der Intervention keine eigenen Maßnahmen ergreifen, um die Situation zu beeinflussen, da die Lösung des Problems in der Schule durch die Schüler/-innen selbst stattfinden soll (vgl. Jannan 2015, S. 145).

Anschließend wird das Gespräch mit dem Opfer geführt. Das Ziel ist es, dem Opfer Zuversicht zu vermitteln, dass sich das Problem lösen lässt und es so zur Mitarbeit zu gewinnen. Es werden keine Fragen zu den Vorfällen gestellt, allerdings sollte deutlich werden, welche Schüler/-innen zu der schwierigen Situation beitragen und welche Schüler/-innen eine für das Opfer unterstützende Rolle übernehmen könnten (Blum/Beck 2011, S. 23). Für dieses Gespräch sollten ca. 30 bis 45 Minuten eingeplant werden (vgl. ebd., S. 26).

Wesentlich im Gespräch mit dem Opfer halten Blum und Beck folgende Aspekte:

- „Zuversicht zu vermitteln
- die eigene Überzeugung von „*Ich kann dir helfen*“ deutlich zu machen
- Vertrauen für das beabsichtigte Vorgehen aufzubauen
- den Schüler/die Schülerin zu entlasten: „*Du musst nichts selber tun!*“ – „*Du musst bei dem nachfolgenden Gespräch mit den anderen Schülern[-innen] nicht dabei sein.*“ – „*Ich kümmere mich darum.*“
- Sicherheit zu geben: „*Ich werde nichts tun, was dazu führt, dass X ärgerlich auf dich sein könnte.*“ – „*Niemand braucht zu befürchten, dass er oder sie bestraft wird bzw. Nachteile zu erwarten hat.*“
- eigenes Interesse zu signalisieren: „*Mir ist wichtig, dass du hier in die Schule kommen kannst und dich hier wohl fühlst.*“ – „*Jeder hat das Recht, ohne Angst zur Schule zu gehen, auch DU.*“ (Blum/Beck 2011, S. 23)

Schritt 2: Unterstützungsgruppe bilden

Auf Grundlage der Informationen aus dem zuvor geführten Gespräch mit dem Opfer wird eine Unterstützungsgruppe aus 6 bis 8 Schülern/-innen gebildet, die zu einer Hälfte aus den mobbenden Schülern/-innen (Täter/-in, Mitläufer/-innen) und zur anderen Hälfte aus den Schülern/-innen besteht, die das Opfer als Unterstützung genannt hat. Das Opfer selbst nimmt an dem Gespräch nicht teil. Die Einladung zu diesem Gespräch erfolgt persönlich durch die Lehrkraft oder den/die Sozialarbeiter/-in oder schriftlich. Der Grund für das Treffen wird nicht genannt, es wird lediglich um Mithilfe bei einem Problem gebeten. Auch das Mobbing-Opfer wird nicht genannt. Da das Treffen während der regulären Unterrichtszeit stattfindet, sollte die entsprechende Lehrkraft informiert und ein Ort für das Treffen abgestimmt werden (vgl. Blum/Beck 2011, S. 24). Auch für dieses Gespräch sollten ca. 45 Minuten eingeplant werden (vgl. ebd. S. 26).

Das Ziel ist es, gemeinsam Ideen zu entwickeln, die zur Veränderung der Situation beitragen und das Mobbing beenden. Zunächst wird das Problem dargestellt und an die persönliche Betroffenheit der Anwesenden appelliert, ohne auf Details einzugehen. Dabei wird darauf geachtet, dass keine Schuld zugewiesen oder Anklagen erhoben werden, sondern dass die Gefühle des Opfers und die Veränderung der Situation im Vordergrund stehen. Die Anwesenden werden als Helferexperten/-innen dargestellt. Anschließend wird die Gruppe aufgefordert Ideen einzubringen, die dem Opfer helfen könnten sich wieder sicher und wohl in der Schule zu fühlen. Die gruppenführende Person (Lehrkraft oder Sozialarbeiter/-in) verstärkt die Vorschläge positiv, bringt aber selbst keine Vorschläge ein und versucht den Gruppenmitgliedern auch keine Versprechen zur Verhaltensbesserung abzugewinnen. Am Ende des Gesprächs wird der Gruppe deutlich gemacht, dass sie nun verantwortlich dafür ist, das Problem zu lösen. Abschließend wird ein Termin für das nächste Treffen vereinbart (vgl. ebd. 2011, S. 24 f.).

Schritt 3: Nachgespräche mit den Beteiligten

Circa ein bis zwei Wochen nach dem Gespräch mit der Unterstützungsgruppe folgen Nachgespräche. Diese werden mit allen Beteiligten nacheinander einzeln geführt, mit

dem Opfer wird begonnen. Das Gespräch mit dem Opfer kann zwischen 20 und 45 Minuten dauern, die Einzelgespräche mit den Mitgliedern der Unterstützerguppe dauern pro Person meist nur fünf bis sieben Minuten. Diese Gespräche haben keine Kontrollfunktion, es soll lediglich festgestellt werden, wie sich die Situation für das Opfer verändert hat. Die Nachgespräche dienen dazu, ein Gefühl der Verbindlichkeit bei allen Beteiligten zu schaffen und zu verhindern, dass die mobbenden Schüler/-innen ihre Handlungen wieder aufnehmen. In den Einzelgesprächen sind die Schüler/-innen in der Lage, offener zu sprechen und fühlen sich direkter in der Verantwortung. Ist das Mobbing beendet, sind gelegentliche Nachfragen ausreichend, um sichergehen zu können, dass die Intervention von Dauer ist. Ist das Problem für das Opfer jedoch noch nicht zufriedenstellend gelöst, sollte ein weiteres Treffen mit der Unterstützungsgruppe stattfinden und erneut nach Lösungen gesucht werden (vgl. Blum/Beck 2011, S. 25 f.).

9.1.3 Wirksamkeit des Programms

Der Bund für Soziale Verteidigung e.V. veröffentlichte 2008 eine Evaluationsstudie zur Anwendung des No Blame Approach an Schulen. Das Institut fairaend führte im Auftrag des Bundes für Soziale Verteidigung e.V. von 2007 bis 2008 die Datenerhebung mittels Fragebogen und Interviews durch. Ermittelt wurden 220 Mobbing-Fälle, in denen der No Blame Approach angewendet wurde (vgl. Bund für Soziale Verteidigung 2008, S. 5 ff.). In 192 Fällen (87,3%) wurde das Mobbing durch die Anwendung des Interventionsprogramms erfolgreich gestoppt. In den restlichen 28 Fällen (12,7%) war das Ergebnis nach der Durchführung des Programms unbefriedigend (vgl. ebd., S. 55 f.). In sieben von diesen 28 Fällen (3,2%) stoppte das Mobbing zunächst, trat aber nach einiger Zeit in gleicher Form wieder auf. In fünf von den 28 Fällen (2,3%) verlagerte sich das Mobbing auf andere Schüler/-innen (vgl. ebd., S. 62).

Eine englische Studie, zitiert von Young, zeigt ähnliche Ergebnisse der erfolgreichen Anwendung des Support Group Approach. Diese erweiterte Form des No Blame Approach von Robinson und Maines ist in ihrer Durchführung grundlegend gleich, daher können die Ergebnisse der Studie als ausschlaggebend für die Wirksamkeit des No Blame Approachs gesehen werden (vgl. Young 1998, S. 34).

Gegenstand der Studie waren 50 Mobbing-Fälle an Grundschulen. 40 der 50 Mobbing-Fälle (80%) konnten sofort beendet werden. In 7 Fällen (14%) zeigte sich verzögerter Erfolg (vgl. ebd., S. 36).

9.1.4 Stärken und Schwächen

Stärken des Programms

- Das Programm kann nicht nur an **allen Schulformen**, sondern auch in Kindergärten, in Internaten und im Betreuten Wohnen Anwendung finden. Auch in der Arbeitswelt wird die Methode erprobt (vgl. Blum/Beck 2011, S. 20).
- Die **Anwendung ist einfach** und erfordert **keine große Vorbereitung** (vgl. ebd.).
- Schülern/-innen haben die Möglichkeit, das Mobbing-Problem selber zu lösen, dies trägt zum **Aufbau sozialer Kompetenzen** bei (vgl. Jannan 2015, S. 146, vgl. Rigby 2008, S. 190, vgl. Wasilewski 2012, S 55).
- Es werden neben dem Opfer und dem/der Täter/-in auch weitere Schüler/-innen in den Lösungsprozess mit einbezogen. Dies weckt ein Gefühl der **Verantwortlichkeit** und **beugt** im besten Fall **weiteren Mobbing-Problemen vor** (vgl. Jannan 2015, S.146).
- Es wird **auf Schuldzuweisung und Strafen verzichtet**, dies vermeidet unfaire oder zu harte Sanktionen (vgl. Young 1998, S. 34).
- Seit der Einführung gab es **fast ausschließlich positive Resonanz** von Fachpersonal (vgl. Blum/Beck 2011, S. 20).
- Die **Wirksamkeit** des Programms wurde in mehreren Falldarstellungen **erfolgreich nachgewiesen** (vgl. Blum/Beck 2011, S. 20, vgl. Rigby 2008, S. 190, vgl. Young 1998, S. 34).
- Es ist auf **jeder Eskalationsstufe** einsetzbar (vgl. Blum/Beck 2011, S. 21 f.).

Schwächen des Programms

- Durch die Gespräche ist das Programm **zeitlich relativ aufwendig** (vgl. Wasilewski 2012, S. 55).
- Da die **Gespräche in der Unterrichtszeit** geführt werden, verpassen die betroffenen Schüler/-innen möglicherweise wichtigen Unterrichtsinput und auch die gesprächsführenden Lehrkräfte müssen gegebenenfalls ihren Unterricht ausfallen lassen (vgl. Schubarth 2013, S. 158, vgl. Wasilewski 2012, S. 55).
- Ein **hohes Maß an Empathie und Gesprächskompetenz** der Schüler/-innen und Lehrkräfte wird vorausgesetzt (vgl. Rigby 2008, S. 190, vgl. Schubarth 2013, S. 158, vgl. Wasilewski 2012, S. 55).
- Der **Erfolg ist stark abhängig von der Arbeit der Unterstützungsgruppe** und der Lehrkraft (vgl. Schubarth 2013, S. 158).
- Durch den Verzicht von Sanktionen wird das **Programm von einigen Eltern und Lehrkräften abgelehnt** (vgl. Rigby 2008, S. 183).
- Es setzt voraus, dass jedes Opfer einige Schüler/-innen in der Klasse hat, die es unterstützen und nichts mit dem Mobbing zu tun haben (vgl. Rigby 2008, S. 190).

9.2 Die Farsta-Methode

Die Farsta-Methode wurde in dem gleichnamigen Stadtteil Stockholms von einem Team um Karl Ljungström entwickelt und erfolgreich angewendet (vgl. Taglieber 2008, S. 20). Es handelt sich um eine konfrontative Mobbing-Interventionsmethode, die im deutschsprachigen Raum von Jannan und Taglieber repräsentiert wird (vgl. Wachs [u.a.] 2016, S. 130).

9.2.1 Ziel der Farsta-Methode

Das Ziel der Farsta-Methode besteht darin, akute Mobbing-Fälle dauerhaft zu beenden und klare Grenzen zu ziehen, die verständlich machen, dass Mobbing an der Schule nicht geduldet wird (vgl. Wachs [u.a.] 2016, S. 130). Der/die Täter/-in wird direkt mit seiner/ihrer Tat konfrontiert und intensiv befragt, auf Schuldzuweisungen sollte jedoch verzichtet werden (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 50). Es geht dabei um die Einhaltung der Grenzen und Regeln, die im Vorfeld aufgestellt wurden. Bei Nichteinhaltung folgen entsprechende Konsequenzen (vgl. Schubarth 2013, S. 159).

9.2.2 Die Durchführung der Farsta-Methode

Zur erfolgreichen Durchführung ist es sinnvoll ein Interventionsteam von zwei bis fünf Pädagogen/-innen oder Sozialarbeitern/-innen einzurichten, die Erfahrungen in der Gesprächsführung mitbringen oder besser noch eine entsprechende Ausbildung haben (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 50 f., vgl. Jannan 2015, S. 142). Die Methode sollte möglichst auch im Team erlernt und erprobt werden, um sich als Team aufeinander einstellen zu können (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 51).

Schritt 1: Gespräch mit dem Opfer

Im ersten Schritt der Intervention und als Vorbereitung für das konfrontative Gespräch mit dem/der Täter/-in wird ein ausführliches Gespräch mit dem Opfer geführt. Das Opfer soll versuchen den Vorfall oder die Vorfälle so genau wie möglich zu schildern und die beteiligten Personen (Täter/-in, Mitläufer/-innen) sowie mögliche Zeugen/-innen zu nennen. Im Optimalfall führt das Opfer ein „Mobbing-Tagebuch“, in dem Vorfälle mit Datum beschrieben sind, die schon längere Zeit zurückliegen. Zudem sollte dem Opfer Zuversicht vermittelt werden, dass ihm geholfen wird. Es ist wichtig darauf zu achten, dass andere Schüler/-innen nichts von dem Gespräch bemerken, um den Opferschutz zu garantieren. Daher sollte das Gespräch zu einem geeigneten Zeitpunkt stattfinden, wie beispielsweise nachmittags nach der Schule (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011,

S. 52 f.). Abschließend wird überlegt, ob und wie die Eltern der Beteiligten miteinbezogen werden (vgl. Jannan 2015, S. 142).

Schritt 2: Einholen weiterer Informationen und Vorbereitung

Sollten Zweifel darüber bestehen, dass tatsächlich ein Mobbing-Fall vorliegt, ist es unbedingt notwendig, weitere Informationen einzuholen. Diese können vertrauenswürdige Mitschüler/-innen, Klassensprecher/-in oder Klassenlehrer/-in liefern. Man sollte den Schülern/-innen in dieser Befragung absolute Diskretion zusichern, damit sie nicht aus Angst als „Petze“ dazustehen, Informationen zurückhalten (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 53).

Zudem wird sich in dem Interventionsteam abgesprochen wer, das Gespräch mit dem/der Täter/-in führen wird und wer das Gespräch dokumentiert, sprich ein Protokoll schreibt. Ein geeigneter Termin wird vereinbart und die Fachlehrer/-innen, die zu der Zeit Unterricht in der Klasse des/der Täters/-in geben, informiert (vgl. Jannan 2015, S. 142 f.).

Schritt 3: Gespräch mit dem/der Täter/-in

Der/die Mobbing-Täter/-in wird unvorbereitet aus dem Unterricht geholt und zu dem Gespräch gebeten. Das Ziel ist hier, den/die Täter/-in dazu zu bringen, die Tat einzugestehen und zu realisieren, dass sich sein/ihr Verhalten ändern muss. Mit Hilfe eines Gesprächsleitfadens wird ein ruhiges und sachliches Gespräch ohne Schuldzuweisungen geführt. Auf Rechtfertigungen seitens des/der Täters/-in wird nicht eingegangen. Dem/der Täter/-in soll klargemacht werden, dass Mobbing nicht toleriert wird und er/sie Verantwortung für die Tat übernehmen muss. Der/die Täter/-in soll im weiteren Verlauf darüber nachdenken, wie er/sie sein/ihr Verhalten dem Opfer gegenüber wieder gut machen will (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 53, vgl. Jannan 2015, S. 143). Dies soll den/die Täter/-in als Kooperationspartner/-in im weiteren Interventionsprozess gewinnen. Der/die Täter/-in bekommt einen Bewährungszeitraum, in dem er/sie seine/ihre Zusagen in die Tat umsetzt (vgl. Jannan 2015, S. 143). Handelt es sich um

mehr als eine/-n Täter/-in ist es wichtig darauf zu achten, dass sie sich vor dem Gespräch nicht absprechen können. Die Gespräche sollten also getrennt und direkt nacheinander geführt werden (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 54).

Schritt 4: Gespräch mit Opfer und Täter/-in

Nach Ablauf der Bewährungszeit werden Täter/-in und Opfer zu einem Gespräch zusammengeführt, um einen Täter-Opfer-Ausgleich auszuhandeln. Das Opfer kann sich in diesem Prozess eine für sich angemessene Wiedergutmachung wünschen (vgl. Jannan 2015, S. 143). Sollte das Opfer durch die Mobbing-Taten tief verletzt und psychisch instabil sein, ist es ratsam, zunächst auf ein gemeinsames Gespräch mit dem/der Täter/-in zu verzichten und im weiteren Prozess der Nacharbeit ein Gespräch mit dem Opfer und dessen Eltern über ein Treffen mit dem/der Täter/-in zu führen (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 55).

Hoechner und Mahler-Kraus beschreiben noch zwei weitere Schritte der Interventionsmethode, die für sie sinnvoll erscheinen.

Schritt 5: Veröffentlichung in der Klasse

Da das Mobbing meist im Klassenverband stattfindet, wissen die Mitschüler/-innen in der Regel über die negativen Handlungen Bescheid und zeigen sich erleichtert, wenn endlich etwas dagegen unternommen wird. Um die allgemeinen Verhaltensregeln der gesamten Klasse zu korrigieren, werden der Klasse die Vereinbarungen, die mit dem/der Täter/-in und dem Opfer getroffen wurden, bekannt gegeben. Der Klasse sollte klargemacht werden, dass sie aufgrund ihres Schweigens das Mobbing geduldet haben und daher mitverantwortlich für die Taten des/der Täters/-in sind. Daher sollten sie nun darauf achten, dass die Absprachen von allen Beteiligten eingehalten werden. Ist dies nicht der Fall, wird umgehend die Klassenlehrkraft informiert. Diese Veröffentlichung sollte noch am selben Tag wie das Gespräch mit dem/der Täter/-in stattfinden (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 55).

Schritt 6: Information an die Eltern des/der Täters/-in

Nach dem Vorgehen von Hoechner und Mahler-Kraus sollten möglichst zeitnah die Eltern des/der Täters/-in über den Ablauf und den Inhalt des Täter/-innen-Gesprächs informiert werden. Dies sollte telefonisch und am besten noch vor der Heimkehr des/der betroffenen Schülers/-in erfolgen. Es muss sich dabei auf unterschiedliche Reaktionen eingestellt werden. Während einige Eltern sich sehr betroffen und kooperationsbereit zeigen, reagieren andere vorwurfsvoll und ärgerlich. In solchen Fällen ist es wichtig den Eltern ruhig zu verdeutlichen, wie ihr Kind sich verhalten hat und was für Folgen dies mit sich tragen kann oder schon getragen hat und dass die Schule in der Pflicht steht zu handeln. Sind die Eltern weiterhin nicht einsichtig, kann darauf hingewiesen werden, dass ihr Kind vor dem Gesetz eine Straftat begangen hat und es könne ansonsten auch die Polizei eingeschaltet werden, wenn aufgrund der fehlenden Kooperationsbereitschaft der Eltern das Mobbing nicht erfolgreich unterbunden werden kann (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 56).

Nachbereitung

Ist die Intervention gut abgelaufen, treten in der Regel keine weiteren Mobbing-Fälle mehr auf. Um sichergehen zu können, dass die Maßnahme erfolgreich war, sollte dennoch hin und wieder bei dem Opfer nachgefragt werden, ob wieder etwas vorgefallen ist. Dies sollte wieder so diskret wie möglich geschehen, sodass die Mitschüler/-innen nichts mitbekommen (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 56).

Sollte doch wieder etwas vorgefallen sein, muss die Schule dem/der Täter/-in durch entsprechende Sanktionen noch einmal ganz deutlich machen, dass solch ein Verhalten nicht geduldet wird. Je nachdem wie schwerwiegend das erneute bzw. fortgesetzte Mobbing ist, kann die Sanktion von vorübergehendem Unterrichtsausschluss bis Androhung von Schulausschluss gehen (vgl. ebd.).

In einer Klasse, in der Mobbing stattgefunden hat, sollte in jedem Fall der Klassenzusammenhalt gefördert werden. Dies gelingt beispielsweise durch Projektstage mit vertrauens- und kooperationsfördernden Spielen, Kommunikationsübungen und Klassen-

gesprächen oder erlebnispädagogischen Projekten mit Aktivitäten wie Klettern, Fahrrad oder Boot fahren. Die Schüler/-innen werden auf diese Weise in eine ihnen ungewohnte Situation gebracht und können sich so ganz anders kennenlernen (vgl. ebd.).

9.2.3 Wirksamkeit des Programmes

Die Wirksamkeit der Farsta-Methode wurde bisher nur durch Erfahrungsberichte bestätigt, empirisch jedoch nicht belegt. Hoechner und Mahler-Kraus berichten von durchgehend guten Erfolgen. Als Gewaltpräventionsberater/-innen des Regierungspräsidiums Tübingen intervenierten sie seit 2002 an allen Schularten und Klassenstufen nach der Farsta-Methode und es wurde kein Fall bekannt, in dem das Mobbing fortgeführt wurde. Die Interventionsmethode wirke effektiv und nachhaltig. Auch von ausgebildeten Interventionsteams, die aus fortgebildeten Lehrern und Lehrerinnen bestand, bekamen sie nur positive Rückmeldungen zu der Effektivität der Methode (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 52).

Laut Schubarth hängt der Erfolg der Farsta-Methode stark von den Kompetenzen des Interventionsteams ab (vgl. Schubarth 2013, S. 159).

9.2.4 Stärken und Schwächen

Stärken des Programms

- Die Methode eignet sich für **jede Altersstufe und jede Schulart** (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 51).
- Es werden **klare Grenzen gezogen** und die **Verhaltensnormen verdeutlicht** (vgl. Schubarth 2013, S. 159).
- Die Vorbereitung und der Ablauf der Methode ist **relativ einfach und mit wenig Aufwand verbunden**, wenn es bereits ein gut ausgebildetes Team gibt (vgl. Jannan 2015, S. 144, vgl. Schubarth 2013, S. 159).

- Durch die Arbeit im Team **stehen immer Ansprechpartner/-innen zur Verfügung**, mit denen Rücksprache gehalten werden kann, wenn zum Beispiel Unklarheiten zum Verfahren der Intervention bestehen (vgl. Jannan 2015, S. 144).
- Der/die Täter/-in lernt **sein Verhalten selbst zu reflektieren** und sich sozial verträglichere Verhaltensweisen anzueignen (vgl. Jannan 2015, S. 144, vgl. Schubarth 2013, S. 159).

Schwächen des Programms

- Es wird ein Team vorausgesetzt, welches Erfahrungen oder besser noch Ausbildungen in der Gesprächsführung aufweist, daher besteht die **Notwendigkeit von geschultem Personal** (vgl. Hoechner/Mahler-Kraus 2011, S. 51, vgl. Schubarth 2013, S. 159).
- Durch die Täterorientierung **lernt das Opfer selbst wenig dazu**, es werden keine kompetenzstärkenden Maßnahmen in Bezug auf das Opfer unternommen (vgl. Heuschen 2013, S. 307).
- Aufgrund des **“angedeuteten Verhörcharakters”** (Jannan 2015, S. 144) darf die Methode nur durchgeführt werden, wenn es sich mit absoluter Sicherheit um Mobbing handelt. Gerade bei jüngeren Schülern/-innen kann dies sonst zu einer Verunsicherung führen (vgl. Jannan 2015, S. 144).

9.3 Das Anti-Mobbing-Programm nach Olweus

Das umfangreiche Anti-Mobbing-Programm nach Olweus, welches auf lerntheoretischen Ansätzen basiert (vgl. Hanewinkel/Knaack 2006, S. 300), bietet neben der Intervention von Mobbing auch gleichzeitig präventive Maßnahmen. Dan Olweus entwickelte das Programm in den 1980er Jahren in Zusammenhang mit einer vom Erziehungsministerium gestarteten landesweiten Kampagne gegen Gewalt an norwegischen Schulen (vgl. Olweus 2006, S 15f.). Seitdem wird es in vielen verschiedenen Ländern erfolgreich angewendet. Nach Deutschland kam es Mitte der 1990er Jahre

(vgl. Schubarth 2013, S. 147). Die Maßnahmen finden auf den drei oben bereits beschriebenen Ebenen statt: der Schulebene, der Klassenebene und der persönlichen Ebene. Nach umfangreichen Analysen und Erfahrungen, wurde ein Kernprogramm erarbeitet, welches die wichtigsten und wirksamsten Maßnahmen darstellt. Die Vorgehensweise des Programms wird in der Fachliteratur unterschiedlich beschrieben. Im Folgenden wird sich an die originale Darstellung von Olweus aus dem Jahr 2006 orientiert. An dieser Stelle ist anzumerken, dass das Programm auf alle Arten von Gewalt im Schulkontext angewendet werden kann, daher wird der Begriff „Gewalt“ statt Mobbing verwendet, dieser bezieht alle Arten von Mobbing mit ein.

9.3.1 Ziele des Anti-Mobbing-Programms

Die Hauptziele des Programms sind die bereits bestehenden Probleme zwischen Tätern/-innen und Opfern sowohl innerhalb als auch außerhalb des Schulkontextes zu mindern und der Entwicklung von neuen Problemen entgegenzuwirken. Dies bezieht sich sowohl auf direkte als auch indirekte Gewalthandlungen. Die Beziehungen zwischen den Schülern/-innen soll dadurch verbessert und Bedingungen geschaffen werden, in denen die Täter/-innen und Opfer besser miteinander auskommen. Die Opfer fühlen sich sicherer, entwickeln mehr Selbstvertrauen und das Gefühl von anderen Schülern/-innen gemocht und angenommen zu werden. Die Täter/-innen lernen ihre Interessen in einer sozial erträglichen Weise durchzusetzen und weniger aggressiv auf ihre Umwelt zu reagieren. Dies führt dazu, die negativen Verhaltensweisen der Täter/-innen abzuschwächen und sie in ihrem positiven Verhalten zu bestärken (vgl. Olweus 2006, S. 70 f.).

9.3.2 Voraussetzungen für die erfolgreiche Anwendung

Um die oben genannten Ziele zu erreichen, ist es wichtig, zunächst ein Problembewusstsein und Betroffensein der Lehrer/-innen an der Schule und bis zu einem gewis-

sen Grad auch der Eltern zu schaffen. Um dies zu erreichen schlägt Olweus eine anonyme Befragung der Schülerschaft mit Hilfe eines Gewalt-Fragebogens vor. Dieser soll Erkenntnisse über den aktuellen Zustand an der Schule liefern, sprich welche Ausmaße hat das Täter/-in-Opfer-Problem, wie häufig greifen Lehrer/-innen ein und in welchem Maße wissen die Eltern über das Problem Bescheid. Nach der Auswertung der Fragebögen, werden die Ergebnisse an einem „Pädagogischen Tag“ (Olweus 2006, S. 73) vorgestellt. Auf diese Weise sollen die Erwachsenen die Ausmaße des Problems erkennen und dazu motiviert werden, eine tatsächliche Veränderung bewirken zu wollen. Dies stellt eine wesentliche Grundvoraussetzung für die Durchführung des Interventionsprogramms dar (vgl. ebd., S. 71 f.).

9.3.3 Die Maßnahmen des Kernprogramms auf Schulebene

Auf dieser Ebene konzentrieren sich die Maßnahmen auf die gesamte Schülerschaft und die Entwicklung von Einstellungen und Bedingungen, die das Ausmaß von Gewalttaten insgesamt senken und die Entwicklung neuer Gewaltprobleme verhindern (vgl. ebd., S. 73).

Pädagogischer Tag

Wie bereits erwähnt ist die Durchführung eines pädagogischen Tages sinnvoll, um die gewonnenen Erkenntnisse durch die anonyme Befragung der Schülerschaft vorzustellen und ausführlich zu erörtern. Die Anwesenden, welche neben Schulleitung und allen Lehrkräften auch Experten/-innen wie Schulpsychologe/-in, Vertreter/-innen des Schulelternbeirates und der Schülerschaft sowie Experten/-innen der Lehrer/-innenfortbildung sein sollten, entwickeln daraufhin einen langfristigen Handlungsplan, der das bestehende Gewaltproblem an der Schule beheben soll (vgl. ebd.). Ratsam ist hier die Bildung einer kleinen Gruppe oder eines Ausschusses, der die Durchführung des Programms koordiniert und Informationen über Veränderungen und Fortschritte gibt (vgl. ebd. S. 117).

Schulkonferenz

Auf einer anschließenden Schulkonferenz wird ein Beschluss für die Durchführung eines Schulprogramms zur Gewaltprävention herbeigeführt und das Gefühl einer gemeinschaftlichen Verpflichtung und Verantwortung gegenüber des Interventionsprogramms geschaffen. Zudem werden alle Schüler/-innen, Lehrer/-innen und Eltern eingeladen, sich zu beteiligen und eine Eltern-Lehrer/-innen-Kooperation zu schaffen. Diese Maßnahme wird von Olweus als äußerst wünschenswert, jedoch nicht als Kernbestandteil des Programms angesehen, da auch ohne eine Zusammenarbeit der Lehrer/-innen mit den Eltern eine erfolgreiche Durchführung des Programms möglich ist (vgl. Olweus 2006, S. 74, 117).

Aufsicht auf dem Schulhof und während des Mittagessens

Um erfolgreich gegen das Gewaltproblem vorgehen zu können, ist es notwendig während der Pausenzeiten und dem Mittagessen genügend Beaufsichtigung durch Lehrer/-innen zu gewährleisten, die auch bereit sind, schnell und entschlossen einzugreifen, wenn sie eine Gewaltsituation beobachten. Das frühe Eingreifen soll die Botschaft an die Schüler/-innen vermitteln, dass keine Gewalt akzeptiert wird. Zudem sollte nach einem Vorfall ein Informationsaustausch mit dem/der Klassenlehrer/-in stattfinden, um möglichen Gewalttendenzen frühzeitig entgegenzuwirken (vgl. ebd., S. 74 ff.).

9.3.4 Die Maßnahmen des Kernprogramms auf der Klassenebene

Die Maßnahmen des Interventionsprogramms auf Klassenebene verfolgen die gleichen Ziele wie die Maßnahmen auf Schulebene, jedoch in einem kleineren Rahmen, da sich hier die Zielgruppe aus den Schülern/-innen in einer Klasse zusammensetzt. Wie auf der Schulebene werden nicht nur Täter/-innen und Opfer, sondern alle Schüler/-innen angesprochen (vgl. ebd., S. 73).

Klassenregeln gegen Gewalt

Auch wenn bereits allgemeine Verhaltensregeln bestehen, ist es dennoch wichtig, konkrete Regeln gegen direkte und indirekte Gewalt aufzustellen. Die regelmäßigen Klassengespräche, die weiter unten vorgeschlagen werden, bieten hierfür einen guten Raum (vgl. Olweus 2006, S. 83). Hier sollte ebenfalls klargestellt werden, was unter Mobbing verstanden wird (vgl. ebd., S. 120). Wesentlich ist, dass die Schüler/-innen die Möglichkeit haben, sich an der Diskussion über die Regeln zu beteiligen. Die Regeln sollten sichtbar (z.B. am Schwarzen Brett) angebracht werden (vgl. ebd., S. 83). Olweus schlägt drei Regeln vor, die er als äußerst nützlich erachtet.

- „1. Wir werden andere Schüler und Schülerinnen nicht mobben.
2. Wir werden versuchen, Schülerinnen und Schülern, die gemobbt werden, zu helfen.
3. Wir werden uns Mühe geben, Schülerinnen und Schüler einzubeziehen, die leicht ausgegrenzt werden.“ (ebd.)

Die Regeln vermitteln den Schülern/-innen, dass Mobbing nicht akzeptiert (Regel 1) und Mobbingopfern geholfen werden soll. Diejenigen, die einem/-r Lehrer/-in darüber berichten, helfen den Opfern und sind keine Verräter/-innen (Regel 2). Zudem wirken sie sozialer Isolierung und Ausgrenzung entgegen (Regel 3).

Die Verhaltensweisen, auf die sich die genannten Regeln beziehen, sollten den Schülern/-innen durch zum Beispiel Auszüge aus Kinder- und Jugendliteratur oder Rollenspiele verdeutlicht werden. Auf diese Weise soll Mitgefühl der Schüler/-innen gegenüber den Opfern geweckt und Reaktionsmechanismen aufgezeigt werden. Den Tätern/-innen soll bewusst gemacht werden, wieviel Schaden sie den Opfern mit ihren Taten zufügen. Zudem sollte die „passive Beteiligung“ (ebd., S. 86) erläutert und besprochen werden, damit die Schüler/-innen verstehen, dass auch passives Verhalten, wie anfeuern, zuschauen oder wegsehen, Mobbing unterstützt und mitschuldig macht (vgl. ebd.). Auch „[...] gewaltbezogene Normen und die Anwendung angemessener Strafen [...]“ (ebd., S. 120) sollten zusammen mit der Klasse erörtert werden (vgl. ebd.).

Klassengespräche

Wie bereits oben erwähnt bieten die regelmäßigen Klassengespräche ein „natürliches Forum“ (Olweus 2006, S. 89), um über klassenrelevante Themen, wie die Klassenregeln oder angemessene Strafe bei Regelverletzung, zu sprechen. Der Inhalt und die Struktur sind abhängig von der Klassenstufe, sprich dem Alter und der Reife der Schüler/-innen. Um Blickkontakt und wachsende Vertrautheit innerhalb der Gruppe herzustellen, ist es sinnvoll die Stühle im Kreis oder Halbkreis aufzustellen. Gesprächsleitung übernimmt die Lehrkraft. Das regelmäßige Zusammentreffen der Klasse für ein Gespräch (optimalerweise einmal wöchentlich am Ende der Woche) bietet die Möglichkeit, über die Ereignisse in der vergangenen Woche zu sprechen und Pläne für die kommende Woche zu machen. Diese gemeinsame Wochenreflexion kann einen erheblichen Druck auf die Gruppe und insbesondere auf Täter/-innen ausüben und ihn/sie dazu bewegen sein/ihr negatives Verhalten zu ändern. Außerdem kann die Situation in der Klasse überprüft und wichtige Themen aktuell gehalten werden. Für das Klassengespräch sollte immer genügend Zeit eingeplant werden, damit die Beteiligten ein Bewusstsein für das Problem entwickeln und ihre Einstellungen und Verhaltensweisen anpassen (vgl. ebd., S. 89 f.).

9.3.5 Maßnahmen des Kernprogramms auf persönlicher Ebene

Die persönliche Ebene konzentriert sich darauf, das Verhalten oder die Situation einzelner Schüler/-innen zu ändern. Angesprochen werden hier die Schüler/-innen, die wissentlich oder vermutlich ein/-e Täter/-in oder ein Opfer von Mobbing sind (vgl. ebd., S. 73).

Ernsthafte Gespräche mit den Mobbingtätern/-innen

Besteht ein Verdacht, dass Mobbing in der Klasse stattfindet, sollte unverzüglich das Gespräch mit den beteiligten Personen gesucht werden. Beim Gespräch mit den Tätern/-innen wird das Ziel verfolgt, das Mobbing zu stoppen, daher muss eine klare Botschaft vermittelt werden: „Wir akzeptieren keine Gewalt in unserer Schule/Klasse und werden dafür sorgen, dass sie aufhört.“ (Olweus 2006, S. 97) Scheinen mehrere Schüler/-innen am Mobbing beteiligt zu sein, sollten die Gespräche einzeln und rasch hintereinander stattfinden, damit die Gruppe nicht die Möglichkeit hat, sich untereinander abzusprechen. Die Lehrkraft, die das Gespräch mit dem/der vermeintlichen Täter/-in führt, sollte darauf gefasst sein, dass der/die Täter/-in versuchen wird, die Verantwortung von sich auf andere abzuschieben und sich zu rechtfertigen versucht, indem er/sie das Opfer als aggressiv, provokant oder dumm darstellt. Der Gruppe sollte nochmal klar gemacht werden, dass Gewalt und Mobbing nicht akzeptiert wird und dass bei jeder weiteren Tat Strafen folgen werden, die aber auch begründet sein müssen. Um sicherzugehen, dass die gewünschten Änderungen eintreten und auch von Dauer sind, ist das Klassengespräch ein sinnvolles Mittel. Ändert sich am Verhalten der Täter/-innen jedoch nichts, wird ein Gespräch mit dem/der Schulleiter/-in notwendig, um den Ernst der Lage deutlich zu machen. Auch mit den Eltern der betroffenen Schüler/-innen sollte das Gespräch gesucht werden (vgl. ebd., S. 97 f.).

Gespräche mit den Mobbingopfern

Wie in Kapitel 4.1 erläutert sind die meisten Opfer von Mobbing eher unsicher und ängstlich, daher werden sie selten von sich aus bei einer Lehrkraft um Hilfe bitten. Meist wurde ihnen auch schon weitere Gewalt angedroht, wenn sie die Mobber/-innen „verpetzen“. Daher ist es sehr wichtig darauf zu achten, dass das Opfer vollkommen geschützt ist und keine Gefahr erneuter Mobbing-Handlungen besteht. Das Opfer muss Vertrauen zu den Erwachsenen in der Schule fassen können und sicher sein, dass es jede Hilfe bekommt, die es braucht. Dazu ist ein enger Informationsaustausch zwischen der Schule und den Eltern des Opfers erforderlich. Es kommt jedoch häufig vor, dass die Opfer die möglichen negativen Folgen für sich so sehr fürchten, dass sie

die Hilfe nicht annehmen wollen. In diesem Fall sollten die Erwachsenen über den Willen des Opfers hinweg handeln, da sich das Opfer im Nachhinein meist erleichtert und sicherer fühlt. Sollte es doch vorkommen, dass die Situation eskaliert und ein schwerer Angriff folgt, muss das Opfer und deren Familie schnelle professionelle Hilfe erhalten, um die Erlebnisse verarbeiten zu können. In jedem Fall ist in erster Linie die eingreifende Lehrkraft dafür verantwortlich, für den Schutz des Opfers zu sorgen (vgl. Olweus 2006, S. 98 f.).

Gespräche mit den Eltern

In einem ernsthaften Fall von Mobbing sollte die eingreifende Lehrkraft Kontakt sowohl mit den Eltern des/der Täters/-in als auch mit den Eltern des Opfers aufnehmen und eine Zusammenarbeit erwirken. Im Idealfall sollte die Lehrkraft ein Treffen organisieren, an dem sowohl das Opfer als auch der/die Täter/-in und deren Eltern teilnehmen. Solch ein Treffen dient dazu, die Situation grundlegend zu erörtern und einen Lösungsplan zu erstellen. Um sichergehen zu können, dass die vereinbarten Lösungsansätze auch befolgt werden, sollte ein solches Treffen mehrmals wiederholt und die Situation neu bewertet werden. Zudem machen wiederholte Treffen den Informationsaustausch zwischen Eltern und Lehrkraft leichter und führen im Idealfall zu einer positiven Beziehung zwischen den Eltern des/der Täters/-in und des Opfers, was ein wichtiger Schritt ist, um das Problem zu lösen. Ist jedoch schon vor einem Zusammentreffen offensichtlich, dass die Beziehungen zwischen den Eltern des/der Täters/-in und des Opfers angespannt oder gar feindselig sind, sollte sich die Lehrkraft zunächst nur mit einer Familie zur Zeit treffen, bevor ein gemeinsames Treffen stattfindet. Gegebenenfalls sollte bei der Zusammenführung ein/-e Schulpsychologe/-in oder ein/-e andere/-r externe/-r Berater/-in hinzugezogen werden (vgl. ebd., S. 99 f.).

Als wünschenswert betrachtet Olweus eine kreative Zusammenarbeit zwischen den Eltern und den Lehrern/-innen, um sowohl dem Opfer als auch dem/der Täter/-in in der Schule und Zuhause zu helfen (vgl. ebd., S. 120). Beispielsweise könnten die Eltern des/der Täters/-in gemeinsam mit ihrem Kind auch für Zuhause Verhaltensregeln einführen und ihm viel Lob und Anerkennung entgegenbringen wenn es sich daran hält. Dies bewirkt, dass sich das Kind oder der/die Jugendliche geliebt und anerkannt fühlt

und somit möglicherweise sein/ihr negatives Verhalten ändert. Es sollten zu den Regeln ebenso angemessene Strafen bei Nichteinhaltung festgelegt werden, die dann auch konsequent durchgeführt werden (körperliche Strafen sind in keinem Fall angemessen und dürfen niemals angewendet werden) (vgl. Olweus 2006, S. 101).

Die Lehrkraft könnte dem Opfer helfen, besseren Kontakt mit anderen Schülern/-innen der Klasse aufzunehmen, indem sie kreative Gruppenprojekte einrichtet und das Opfer mit Schülern/-innen zusammenbringt, die nicht an den Mobbing-Handlungen beteiligt waren (vgl. ebd., S. 104).

9.3.6 Wirksamkeit des Programms

Gegenstand der Studie von Olweus, die parallel zu der Verwirklichung des Programmes durchgeführt wurde, waren etwa 2500 Schülerinnen und Schüler zwischen 10 und 15 Jahren. Zwei Jahre nach der ersten Einführung des Anti-Mobbing-Programms an 42 Schulen in Norwegen, konnte ein deutlicher Rückgang (um mindestens 50%) des Gewaltproblems festgestellt werden. Dies bezieht sowohl direkte als auch indirekte Gewalthandlungen mit ein. Es konnte keine Verlagerung des Gewaltproblems aus der Schule auf den Schulweg oder den Alltag festgestellt werden. Die Vorfälle auf dem Schulweg nahmen ab oder veränderten sich nicht. Es wurde eine deutliche Veränderung sowohl im innerschulischen als auch allgemein gesellschaftlichen Sozialverhalten festgestellt. Verhaltensweisen wie Vandalismus, Diebstahl, Trunkenheit und Schulschwänzen nahmen ab, Ordnung und Disziplin in der Klasse nahm zu. Die sozialen Beziehungen zwischen den Schülern/-innen verbesserten sich und bewirkten nicht nur eine positive Veränderung des bestehenden Gewaltopfer-Problems sondern senkten auch die Zahl der neuen Opfer. Im Allgemeinen waren die Schüler/-innen zufriedener mit dem Schulleben und hatten eine positivere Einstellung zu Schule und Schularbeiten (vgl. ebd., S. 109 f.).

Eine quasi-experimentelle Feldstudie von Hanewinkel und Knaack, die von 1994 bis 1996 in Schleswig-Holstein durchgeführt wurde, zeigt ebenfalls positive, jedoch nicht so deutliche Ergebnisse. 47 Schulen (alle Schularten) nahmen an der Studie teil, von denen 10 Schulen als „Drop-outs“ bezeichnet wurden, da sie an der Zweitbefragung nicht teilnahmen (vgl. Hanewinkel/Knaack 2006, S. 305 ff.).

Die Anzahl von Gewaltopfern verringerte sich von 1,5% bis 7,6% in den Klassenstufen 3 bis 10. Interessanterweise stieg jedoch die Anzahl der Opfer um 6,7% bzw. 6,2% in den Klassenstufen 11 und 12. Für diese Befunde konnte keine schlüssige Erklärung gefunden werden. Zu den Klassenstufen 1, 2 und 13 sind keine Angaben in der Evaluationsstudie vorhanden (ebd., S. 311 f.).

Erkennbar ist, dass die Tendenz der Ergebnisse in die gleiche Richtung geht wie die Ergebnisse der Studie von Olweus, jedoch geringer ausfällt. Hanewinkel und Knaack schätzen die Ergebnisse ihrer Studie als „[...]durchaus realistische Schätzung der Einwirkungsmöglichkeit von Schule [...]“ (Hanewinkel/Knaack 2006, S. 313) ein.

9.3.7 Stärken und Schwächen

Stärken des Programms

- Das Programm weist eine **gute Strukturierung** in Verfahren und Regelwerk auf. Durch Einbezug der gesamten Schule ist das Konzept und dessen Ablauf bei allen bekannt und die Vorgehensweise klar (vgl. Jannan 2015, S. 141, vgl. Wasilewski 2012, S. 53).
- Es kann an **jeder Schulform und in allen Klassenstufen angewendet** und entsprechend der Altersstufe verändert werden (vgl. Dreyer 2011, S. 77).
- Da das Programm sowohl zur Intervention als auch zur Prävention dient, kann es **auf jeder Eskalationsstufe eingesetzt** werden (vgl. ebd.).
- Das Programm ermutigt die Schüler/-innen zu **pro-sozialen Verhaltensweisen** (z.B.: ausgegrenzte Schüler/-innen werden mit einbezogen) (vgl. Rigby 2008, S. 199).
- Durch die Einzelgespräche und Lösungsplanung findet die Hilfe trotz der Vielschichtigkeit auf **individueller Ebene** statt. Es werden für Opfer und Täter/-in Lösungen gesucht, die auf das Individuum abgestimmt sind (vgl. Dreyer 2011, S. 78).

- Durch den aktiven Einbezug der Eltern ist die **Kommunikation** zwischen Schule und Zuhause gewährleistet. Die Eltern werden angeregt, über Maßnahmen Zuhause nachzudenken (vgl. Jannan 2015, S. 141).
- Durch mehrfache Evaluation ist das Programm **nachweislich wirksam** und reduziert Mobbing an Schulen (vgl. Schubarth 2013, S. 150).
- Es weist **positive Nebeneffekte**, wie Verbesserung des Klassenklimas, zufriedenerer Schüler/-innen und Verbesserung des allgemeinen Sozialverhaltens der Schüler/-innen auf (vgl. ebd.).

Schwächen des Programms

- Schubarth und Dreyer kritisieren das **allgemein gehaltene Handlungsmodell**, da keine konkreten Umsetzungsmöglichkeiten vorgeschlagen werden (vgl. Schubarth 2013, S. 150, vgl. Dreyer 2011, S. 77).
- Zur Umsetzung ist ein **hohes Engagement und Kooperation des Kollegiums** der Schule erforderlich (vgl. Rigby 2008, S. 199, vgl. Schubarth 2013, S. 150).
- Um nachhaltige Wirksamkeit zu erzielen, erfordert das Programm **Veränderungen in Einstellungen und Verhaltensweisen** (vgl. Schubarth 2013, S. 150).
- der **Opferschutz ist nicht ausreichend** gewährleistet, insbesondere auf dem Schulweg (vgl. ebd., vgl. Jannan 2015, S. 141).
- Das **Einbeziehen der Eltern** kann **negative Folgen** mit sich tragen, wie zu harte Sanktionen (für den/die Täter/-in) Zuhause, Unverständnis oder Desinteresse (vgl. Jannan 2015, S. 141, vgl. Wasilewski 2012, S. 53).
- **Sanktionen**, die auf Verstöße folgen, sind vorher festgelegt und daher **unabhängig von der Schwere des Verstoßes** (vgl. Rigby 2008, S. 199).

9.4 Vergleich der Programme

Nach der einzelnen Darstellung der drei Interventionsprogramme, werden die nach Meinung der Autorin ausschlaggebenden Punkte verglichen. Dies geschieht aus Gründen der Übersicht zunächst in einer Tabelle und anschließend in einem erklärenden Fließtext. Alle im Folgenden wiedergegebenen Informationen finden sich in der obigen Methodenbeschreibung mit den dazugehörigen Quellenangaben wieder.

9.4.1 Parallelen und Unterschiede

	No Blame Approach	Farsta-Methode	Anti-Mobbing-Programm
Orientierung des Ansatzes	opferorientierter Ansatz	täterorientierter Ansatz	struktureller Ansatz
Ebene	agiert auf persönlicher Ebene	agiert auf persönlicher Ebene	Agiert auf allen Ebenen
Klassenstufe und Schularten	In allen Klassenstufen und Schularten einsetzbar	In allen Klassenstufen und Schularten einsetzbar	In allen Klassenstufen und Schularten einsetzbar
Anwendbarkeit auf Eskalationsstufe	Für jede Stufe geeignet	Keine Einschränkungen angegeben	Für jede Stufe geeignet
Ziele	Mobbing verhindern bzw. auflösen, soziale Kompetenzen stärken	Akute Mobbing-Fälle dauerhaft beenden, klare Grenzen ziehen	Bereits bestehende Täter/-in-Opfer-Probleme mindern, Entwicklung neuer Probleme entgegenwirken
Durchführende Personen der Intervention	pädagogisches Personal der Schule, (Schulsozialarbeiter/-innen, Klassenlehrer/-innen, beratende Lehrkräfte)	Interventionsteam von zwei bis fünf Pädagogen/-innen oder Sozialarbeitern/-innen	pädagogisches Personal der Schule, (Schulsozialarbeiter/-innen, Schulpsychologen/-innen, Lehrkräfte)

Voraussetzungen zur Durchführung/Anforderungen an durchführende Personen	Hohes Maß an Empathie und Gesprächskompetenz bei allen Beteiligten, Opferunterstützende Mitschüler/-innen müssen vorhanden sein	Geschultes Interventionsteam ist erforderlich, absolute Sicherheit über einen Mobbingvorfall muss bestehen	Hohes Engagement und Kooperationsbereitschaft des Schulkollegiums, Kompetenzen in kommunikativer Gesprächsführung
Aufwand der Vorbereitung und Durchführung	Erfordert keine große Vorbereitung	Erfordert keine große Vorbereitung, wenn bereits ein ausgebildetes Team besteht	Aufgrund der Arbeit auf drei Ebenen ist die Umsetzung relativ aufwendig
Einbezug anderer Personen	Mitschüler/-innen werden in den Lösungsprozess miteinbezogen	Die gesamte Klasse wird durch die Veröffentlichung miteinbezogen, Eltern werden informiert	Die gesamte Schule, sowie die Eltern werden in den Prozess mit einbezogen
Zusätzliche Lerneffekte/positive Nebeneffekte	Aufbau sozialer Kompetenzen, weckt ein Gefühl von Verantwortlichkeit	Reflexion des eigenen Verhaltens seitens des/der Täters/-in	Verbesserung des Klassenklimas und des Sozialverhaltens,
Dauer	Ca. zwei Wochen (vgl. Wachs [u.a.] 2016, S. 123)	Ca. vier bis sechs Stunden (vgl. ebd., S. 129)	Stetige Umsetzung erforderlich (vgl. ebd., S. 175)
(Nachweis der) Wirksamkeit	Wirksamkeit des Programms ist evaluativ nachgewiesen	Wirksamkeit nur durch Erfahrungsberichte nachgewiesen	Wirksamkeit durch mehrfache Evaluation nachgewiesen
Präventive Wirksamkeit	Beugt weiteren Mobbingfällen vor	Keine Angaben zu präventiver Wirksamkeit	Dient ebenso der Prävention wie der Intervention
Grenzen	Unterstützung des Programms muss von allen Beteiligten gewährleistet sein	Einsicht des/der Täters/-in über die Notwendigkeit das eigene Verhalten zu verändern	Problembewusstsein muss vorhanden sein

Tabelle 1: Vergleich von Parallelen und Unterschieden

Wie zu Beginn des Kapitels beschrieben wurde die Auswahl der drei Methoden aufgrund ihrer unterschiedlichen Orientierung getroffen. Der lösungsorientierte No Blame Approach konzentriert sich einzig und allein auf die Lösung des Problems für das Opfer und agiert auf der persönlichen Ebene. Auch die Farsta-Methode kann auf der persönlichen Ebene eingeordnet werden, ist jedoch durch den konfrontativen Ansatz stark auf den/die Täter/-in gerichtet und stellt einen Verhörcharakter her.

Olweus Anti-Mobbing-Programm bezieht durch den strukturellen Ansatz hingegen alle drei oben beschriebenen Ebenen mit ein, was dazu führt, dass es auch als ein Präventionsprogramm eingesetzt werden kann.

Die Programme sind alle drei für jede Schulform und jede Klassenstufe geeignet, sollten aber altersgemäß und der sozialen Intelligenz entsprechend angepasst werden. Auch in Bezug auf die Stufen der Eskalation des Mobbingproblems wurden keine Einschränkungen erwähnt.

Natürlich verfolgen alle drei Programme das Ziel, Mobbing zu beenden, jedoch sind auch hier Unterschiede erkennbar. Der No Blame Approach wie auch das Anti-Mobbing-Programm von Olweus verfolgen das Ziel, Mobbing nicht nur zu beenden, sondern auch das Auftreten weiterer Mobbingfälle zu verhindern. Dies bedeutet, dass beide Konzepte nach der Intervention auch eine präventive Wirksamkeit anstreben. Die Farsta-Methode hingegen zielt darauf, akute Mobbingfälle dauerhaft zu beenden. Durch das Ziehen klarer Grenzen wird dem/der Täter/-in zwar deutlich, dass kein weiterer Mobbingvorfall aufkommen darf, jedoch ist von einer präventiven Wirksamkeit der Methode in der Fachliteratur nichts erwähnt und in der Zielbeschreibung nicht formuliert.

Die Intervention an sich wird bei allen drei Methoden von dem pädagogischen Personal der Schule übernommen, sprich Lehrende und/oder Sozialarbeiter/-innen. Hier werden jedoch Erfahrungen in kommunikativer Gesprächsführung vorausgesetzt. Der No Blame Approach braucht ein hohes Maß an Empathie, sowohl bei der gesprächsführenden Person als auch bei der Unterstützer/-innengruppe. Zudem ist vorausgesetzt, dass jedes Opfer Mitschüler/-innen hat, die bereit sind, Unterstützung zu leisten, was gegebenenfalls nicht immer der Fall ist. Die Farsta-Methode geht noch einen Schritt weiter und fordert ein geschultes Interventionsteam aus pädagogischem Personal. Vorteil ist hier ein auf sich abgestimmtes und bleibendes Team, jedoch müssen bei Einführung der Methode zunächst Freiwillige gefunden werden, die diese Aufgabe übernehmen und entsprechende Schulungen besuchen. Ist ein bestehendes Team

vorhanden, erfordert die Farsta-Methode wie auch der No Blame Approach keine große Vorbereitung und ist in der Durchführung nicht besonders aufwendig. Das Anti-Mobbing-Programm von Olweus erfordert zu den Kompetenzen in Gesprächsführung ein hohes Engagement und Kooperation des gesamten Schulkollegiums. Da das Programm in der Einführung und Anwendung relativ aufwendig ist und viel Zeit in Anspruch nimmt (pädagogischer Tag, Schulkonferenz, Klassengespräche), ist es denkbar, dass einige Kollegen/-innen nicht bereit sind, diesen Aufwand auf sich zu nehmen.

Durch diese aufwendige Gestaltung werden nicht nur das Schulkollegium sondern auch die gesamte Schülerschaft und deren Eltern in das Programm mit einbezogen. Durch den auch präventiven Charakter des Anti-Mobbing-Programms von Olweus wird Aufklärungsarbeit geleistet. Bei einem ernsthaften Fall von Mobbing wird nicht nur der/die Täter/-in und das Opfer in den Interventionsprozess mit einbezogen sondern auch direkt zu Beginn die Eltern involviert. Im besten Fall arbeiten die Eltern des Opfers und des/der Täters/-in gemeinsam an einer Lösung, bauen eine Beziehung auf und setzen auch Zuhause Verhaltensregeln ein. Durch die Klassengespräche werden sekundär die Klassenkameraden/-innen an dem Prozess beteiligt.

Auch bei der Farsta-Methode wird die Klasse über den Fall aufgeklärt, was dazu führen soll, dass die gesamte Klasse ihr Verhalten ändert. Die Eltern des Opfers und des/der Täters/-in werden informiert, wobei eine negative Reaktion seitens der Eltern des/der Täters/-in in Betracht gezogen und ein Verhaltensvorschlag gegeben wird.

Bei dem No Blame Approach hingegen werden nur die Eltern des Opfers informiert und das Einverständnis eingeholt, die Maßnahme durchführen zu dürfen. Ansonsten wird gebeten, sich aus dem Lösungsprozess herauszuhalten, da die Schüler/-innen selbst das Problem lösen sollen. Auch die Klasse wird hier nicht mit einbezogen, lediglich ein paar unterstützende Schüler/-innen sowie der/die Täter/-innen und seine/ihre Unterstützer/-innen.

Ein weiteres Ziel des No Blame Approach ist der Aufbau von sozialen Kompetenzen durch das eigenständige und gemeinsame Finden einer Lösung in der Unterstützerguppe. Dies wirkt präventiv gegen Mobbing und weckt ein Gefühl der Verantwortlichkeit für die Auflösung der negativen Situation. Auch das Anti-Mobbing-Programm von Olweus unterstützt den Aufbau von sozialen Kompetenzen und stärkt gleichzeitig den Klassenzusammenhalt durch die Maßnahmen auf Klassenebene. Auch dies wirkt präventiv auf neue Mobbingprobleme ein.

Durch die Reflexion des/der Täters/-in des eigenen negativen Verhaltens bei der Farsta-Methode, soll der/die Täter/-in realisieren, dass sich sein Verhalten ändern muss. Auch dieses fördert gegebenenfalls den Aufbau sozialer Kompetenzen bei dem/der Täter/-in.

Die Dauer der Interventionsprozesse ist auch wieder sehr unterschiedlich und geht mit dem Aufwand des Prozesses einher. Während die Farsta-Methode insgesamt nur ca. vier bis sechs Stunden in Anspruch nimmt, dauert der No Blame Approach aufgrund der vielen Einzelgespräche ca. zwei Wochen. Das Anti-Mobbing-Programm nach Olweus sollte zur erfolgreichen Anwendung möglichst stetig umgesetzt werden. Für die Intervention auf der individuellen Ebene wurde kein ungefährender Zeitraum genannt.

Schaut man in die wissenschaftliche Richtung, sieht man, dass nur zwei der drei Methoden empirisch untersucht wurden. Das Anti-Mobbing-Programm nach Olweus hat sich auf viele verschiedene Länder verbreitet und wurde seitdem mehrmals evaluiert, unter anderem von dem Team um Olweus selbst. Die Wirksamkeit des Programms wird basierend auf diesen Studien, von denen zwei oben beschrieben sind, als erfolgreich eingeschätzt. Jedoch ist das Ergebnis nicht so eindeutig, wie die Ergebnisse der Evaluationsstudien des No Blame Approach, wobei zu beachten ist, dass diese Studien in deutlich kleinerem Ausmaß durchgeführt wurden. Zudem wurde bei dem Anti-Mobbing-Programm von Olweus nicht nur Mobbing sondern alle Gewaltformen an Schulen berücksichtigt. Die Wirksamkeit der Farsta-Methode hingegen ist bisher empirisch nicht untersucht worden. Der Erfolg stützt sich einzig und allein auf positive Erfahrungsberichte. Aus diesem Grund kann die Wirksamkeit dieser Methode nicht als wissenschaftlich bewiesen angesehen werden.

Da die Entwicklung einer perfekten Methode nicht möglich ist, stoßen auch die hier beschriebenen Programme an einem gewissen Punkt an Grenzen. Der No Blame Approach ist in der Durchführung stark abhängig von der Unterstützung des Programms aller Beteiligten. Bei dieser Methode wird dem/der Täter/-in weder Schuld zugewiesen, noch drohen ihm/ihr Sanktionen, was sowohl bei Eltern des Opfers als auch bei Lehrkräften und gegebenenfalls bei dem Opfer an sich zu Ablehnung führen kann. Führt fehlende Unterstützung zu Schuldigsprechung des/der Täters/-in, liegt der Fokus nicht mehr nur auf der Hilfe für das Opfer, was das Kernstück der Methode ist.

Die Grenze der Farsta-Methode hingegen liegt bei dem/der Täter/-in. Das Ziel des Gesprächs mit dem/der Täter/-in ist es, dass er/sie seine/ihre Taten reflektiert, hinterfragt und die Einsicht gewinnt, das eigene Verhalten zum Positiven zu verändern. Ist

jedoch seitens des/der Täters/-in keine Einsicht gegeben, kann die Methode nicht weiter durchgeführt werden.

Die Grenze bei der Durchführung des Anti-Mobbing-Programms ähnelt in gewisser Weise der Grenze der Farsta-Methode. Es geht auch um Problembewusstsein und den Willen nach Veränderung, jedoch nicht bei einer einzelnen Person sondern bei denen, die dafür verantwortlich sind, das Programm an der Schule durchzuführen. Um ein Problembewusstsein zu schaffen, wird eine anonyme Umfrage mittels Fragebogen vorgeschlagen. Diese Umfrage soll dazu führen, dass das Problem an der Schule erkannt wird und den Willen schafft, dieses Problem zu lösen. Überzeugen die Ergebnisse der Umfrage jedoch nicht jede mitwirkende Person ausreichend, fehlt die nötige Motivation, ein so umfangreiches und zeitaufwendiges Projekt konsequent durchzuführen.

An dieser Stelle fällt eine weitere Parallele zwischen den drei Methoden auf. Während bei dem No Blame Approach das Opfer und deren Unterstützer/-innen wie Eltern oder Lehrkräfte das Gelingen oder Scheitern der Methode in der Hand haben, ist es bei der Farsta-Methode der/die Täter/-in und bei dem Anti-Mobbing-Programm nach Olweus die verantwortlichen Personen der Schule. Somit ist keine dieser Methoden perfekt und man sollte bei der Anwendung immer auch auf Rückschläge gefasst sein.

9.4.2 Eigene Stellungnahme

Nach der ausführlichen Darstellung der drei Interventionsmethoden und der Gegenüberstellung der ausgewählten Punkte, nimmt an dieser Stelle die Autorin Stellung zu den drei Programmen.

Der No Blame Approach als lösungsorientierter Ansatz ohne Schuldzuweisungen und Sanktionen ist zunächst relativ leicht durchzuführen und überzeugt durch die Tatsache, dass die Schüler/-innen für die Lösung des Problems verantwortlich sind. Auch der Opferschutz scheint durch das herbeigeführte Gefühl der Verantwortlichkeit bei der Unterstützerguppe vorhanden zu sein. Durch den Fokus auf das Opfer und die Lösungsorientierung wird allerdings gar nicht auf die Gründe für die Tat des/der Tä-

ters/-in geschaut. Hat das Verhalten des/der Täters/-in einen tieferen Grund, wie beispielsweise Probleme Zuhause, wird dies nicht erkannt. Die Tatsache, dass der/die Täter/-in möglicherweise auch Hilfe benötigt, wird bei dem No Blame Approach nicht berücksichtigt. Eventuell könnte man hier nach der Lösung des Mobbingproblems das Gespräch mit dem/der Täter/-in wieder aufnehmen und im Nachhinein nach den Gründen für sein/ihr Verhalten forschen und Hilfe anbieten, wenn er/sie welche benötigt. Die Farsta-Methode schaut hingegen nur auf den/die Täter/-in. Er/Sie wird unvorbereitet aus dem Unterricht geholt, wird also in eine ungewisse Situation gebracht und von einem Interventionsteam aus Erwachsenen direkt mit seiner/ihrer Tat konfrontiert. Dies gibt der Situation einen angedeuteten Verhörcharakter. Es soll ihn/sie dazu bewegen, sein/ihr Verhalten zu reflektieren und sofort zu ändern. Zudem soll er/sie sich eine Wiedergutmachung für das Opfer ausdenken und diese in einem Bewährungszeitraum durchführen. Auf Rechtfertigungsversuche von dem/der Täter/-in wird nicht eingegangen, sprich der/die Täter/-in hat keine Chance, sich zu verteidigen. Dieses erachte ich als fragwürdig. Durch die Konfrontation durch mehrere Erwachsene, die auf eigene Stellungnahmen nicht eingehen, kommt sicherlich eine gewisse Unsicherheit und unangenehme Situation für den/die Täter/-in auf. Um dieser unangenehmen Situation zu entgehen, muss der/die Täter/-in eingestehen, dass sein/ihr Verhalten falsch war und sich ändern muss. Tut er/sie dies nicht, wird mit entsprechenden Sanktionen wie Unterrichtsausschluss oder sogar Schulausschluss gedroht. Die Einsicht des/der Täters/-in wird also gegebenenfalls erzwungen. Auch die Mitarbeit der Eltern des/der Täters/-in wird erzwungen, wenn freiwillig keine Kooperation vorhanden ist. Es wird vorgeschlagen mit der Polizei zu drohen, wenn die Eltern des/der Täters/-in sich nicht einsichtig zeigen. Dieses kann zu negativen Reaktionen der Eltern gegenüber des/der Täters/-in führen. Diese Methode erachte ich als äußerst fragwürdig, da hier mit Druck und Drohungen gearbeitet wird.

Das Anti-Mobbing-Programm nach Olweus ist aus meiner Sicht sehr sinnvoll, da die gesamte Schule und die Eltern der Schüler/-innen angesprochen werden. Es werden Handlungsmöglichkeiten auf allen drei Ebenen aufgezeigt und präventive Maßnahmen geschaffen. Durch die für jede/-n ersichtlich aufgehängten Klassenregeln bleibt das Thema Mobbing bei den Schülern/-innen präsent. Auch die wöchentlichen Klassengespräche tragen dazu bei, dass aufgetretene Mobbingfälle nicht vergessen werden, dies wirkt zugleich auch präventiv. Trotz des großen Aufwands und der Zeit, die das Programm nach Olweus mit sich bringt, könnte es meiner Meinung nach, eine

gute und nachhaltige Lösung gegen Mobbing an Schulen sein. Jedoch muss extra Raum im Stundenplan für die Klassengespräche gefunden werden, was gegebenenfalls aufgrund von hohem Unterrichtpensum nicht leicht zu realisieren ist.

10 Resümee

Mobbing ist ein grundlegendes Problem an Schulen und kann nicht von einem auf den anderen Tag gelöst werden. Um einen Mobbingfall früh genug zu erkennen und handeln zu können, muss ein gewisses Grundwissen bestehen. Da jede/-r Schüler/-in Opfer von Mobbing werden kann, ist es nicht notwendig, Schüler/-innen mit gewissen Merkmalen im Auge zu behalten, die ein vermeidliches Opfer definieren könnten. Ausschlaggebend ist das soziale Umfeld in der Schule. Fällt ein/-e Schüler/-in auf, der/die von anderen ausgegrenzt wird, kann dies ein Anzeichen von Mobbing sein. Auch plötzlicher Leistungsabfall oder häufige Krankheitsphasen deuten auf ein Opfer von Mobbing hin und man sollte die Situation in der Schule näher betrachten. Stellt sich heraus, dass ein konkreter Fall von Mobbing besteht, sollten schnellstmöglich Maßnahmen unternommen werden, dem Opfer und dem/der Täter/-in zu helfen. Hier muss der Opferschutz unbedingt an erster Stelle stehen, um die Situation nicht zu verschlimmern.

Kristallisiert sich ein/-e Täter/-in heraus, sollte zunächst geschaut werden, woher dieses Verhalten kommt und wie man ihm/ihr am besten helfen kann, sein/ihr Verhalten zum Positiven zu verändern.

Da Mobbing ein Gruppenphänomen ist, sollte nicht nur auf den/die Täter/-in an sich sondern auf die gesamte Klasse geschaut werden. Auch Schüler/-innen, die sich nicht am Mobbing beteiligen, aber auch nichts dagegen unternommen haben, tragen in gewisser Weise eine Mitschuld und sollten dies erkennen, um gegebenenfalls zukünftig dem Opfer zu helfen.

Neben allgemeinen Handlungsmaßnahmen gegen Mobbing gibt es eine große Auswahl von Mobbing-Interventionen, die sich in ihrer methodischen Vorgehensweise unterscheiden. Um ein geeignetes Programm für eine Schule zu finden, sollte man sich also zunächst intensiv mit unterschiedlichen Programmen auseinandersetzen. Die drei vorgestellten Programme sind Beispiele für die Individualität von Vorgehensmaßnahmen gegen Mobbing. Während der No Blame Approach durch die Strategie, ohne Schuldzuweisung und Sanktion zu arbeiten, als eine eher „weichere“ Methode gegen Mobbing erscheint, ist die Farsta-Methode durch den konfrontativen Ansatz mit angedeutetem Verhörcharakter eine härtere Vorgehensweise und sollte unbedingt altersgemäß angepasst werden. Das Anti-

Mobbing-Programm nach Olweus bezieht sich nicht nur auf das Opfer und den/die Täter/-in, sondern spricht die gesamte Schule an. Zudem arbeitet es gleichzeitig auch präventiv gegen Mobbing und andere Gewalthandlungen in der Schule. Das macht dieses Programm allerdings relativ aufwendig und erfordert viel Vorbereitung.

Die Wirksamkeit bei dem No Blame Approach und dem Anti-Mobbing-Programm nach Olweus ist empirisch nachgewiesen worden. Die Farsta-Methode hingegen wurde bisher noch nicht wissenschaftlich untersucht. Daher ist die Wirksamkeit der Methode nicht empirisch bestätigt, jedoch weisen Erfahrungsberichte die Wirksamkeit der Methode nach.

Wichtig bei allen drei Programmen ist die Mitarbeit und die Unterstützung von allen beteiligten Personen, damit die Intervention erfolgreich und nachhaltig durchgeführt werden kann.

11 Literaturverzeichnis

Alsaker, Françoise D. (2012): Mutig gegen Mobbing in Kindergarten und Schule. 1. Auflage, Bern: Verlag Hans Huber.

Blum, Heike / Beck, Detlef (2011): No Blame Approach. In: Huber, Anne A. (Hrsg.) (2011): Anti-Mobbing-Strategien für die Schule. Praxisratgeber zur erfolgreichen und nachhaltigen Intervention. Köln: Carl Link, 19 - 30.

Bund für Soziale Verteidigung (2008): Evaluationsbericht. Mobbing: Hinschauen, Handeln. No Blame Approach. Der No Blame Approach in der schulischen Praxis. Köln/Minden: Bund für Soziale Verteidigung. Online unter: <https://www.no-blame-approach.de/media/downloads/EvaluationsberichtNoBlame-Approach.pdf> (Zugriff: 18.08.2018).

Deichmann, Sandra (2015): Wenn Schule zur Schikane wird. Was tun bei Mobbing unter Schülern? Hamburg: disserta Verlag.

Dreyer, Elisabeth F. (2011): Gewaltpräventions- und Interventionsprogramm nach Dan Olweus und dessen Umsetzung durch das "Anti-Bullying-Programm" der Polizei. In: Huber, Anne A. (Hrsg.) (2011): Anti-Mobbing-Strategien für die Schule. Praxisratgeber zur erfolgreichen und nachhaltigen Intervention. Köln: Carl Link, 75 - 88.

Esser, Axel / Wolmerath, Martin (2015): Mobbing und psychische Gewalt. Der Ratgeber für Betroffene und ihre Interessenvertretung. 9., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Frankfurt am Main: Bund-Verlag-GmbH.

Galuske, Michael (2013): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 10. Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 28 – 39.

Gebauer, Karl (2007): Mobbing in der Schule. 1. Auflage, Düsseldorf und Zürich: Walter Verlag.

Gerlach, Nicole M. / Sengpiel, Jutta (2017): Mobbing-Interventions-Teams in der Schule. Praxishandbuch für nachhaltige Prävention und Intervention. Köln: Wolters Kluwer Deutschland GmbH.

Hanewinkel, Reiner / Knaack, Reimer (2006): Prävention von Aggression und Gewalt an Schulen. Ergebnisse einer Interventionsstudie. In: Holtappels, Heinz G. [u.a.] (Hrsg.) (2006): Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention. Weinheim und München: Juventa Verlag, 299 - 313.

Heuschen, Klaus W. (2013): Prävention und Intervention. In: Teuschel, Peter / Heuschen Klaus W. (2013): Bullying. Mobbing bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Schattauer GmbH.

Hoechner, Karl / Mahler-Kraus, Uta (2011): Konfrontative Mobbing-Intervention - in Anlehnung an die Farsta-Methode. In: Huber, Anne A. (Hrsg.) (2011): Anti-Mobbing-Strategien für die Schule. Praxisratgeber zur erfolgreichen und nachhaltigen Intervention. Köln: Carl Link, 49 - 58.

Huber, Anne A. (2011): Teil I: Einführung: Anti-Mobbing-Strategien für die Schule. In: Huber, Anne A. (Hrsg.) (2011): Anti-Mobbing-Strategien für die Schule. Praxisratgeber zur erfolgreichen und nachhaltigen Intervention. Köln: Carl Link, 3 – 15.

Jannan, Mustafa (2015): Das Anti-Mobbing-Buch. Gewalt an Schulen - vorbeugen, erkennen, handeln. 4., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Jäger, Reinhold S. / Fluck, Julia (2013): Mobbing in der Schule. In: Vogel, Ines C. (Hrsg.) (2013): Kommunikation in der Schule. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 227 - 250.

Leymann, Hans (2013): Mobbing. Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann. 14. Auflage, Reinbek: Rowohlt Verlag.

Olweus, Dan (2006): Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. 4. durchgesehene Auflage, Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG.

Olweus, Dan (1991): Bully/victim problems among schoolchildren: Basic facts and effects of a school based intervention program. In: Pepler, Debra J. / Rubin, Kenneth H. (Hrsg.): The development and treatment of childhood aggression. Hillsdale, NJ: Erlbaum, 411 – 446.

Olweus, Dan (1986): Mobbing – vad vi vet och vad vi kan göra. Stockholm: Liber.

Olweus, Dan (1978): Aggression in the school. Bullies and whipping boys. Washington, DC: Hemisphere Press (Wiley).

Olweus, Dan (1973a): Hackkycklingar och översittare. Forskning om skolmobbing. Stockholm: Almqvist & Wicksell.

Rigby, Ken (2008): Children and Bullying. How Parents and Educators Can Reduce Bullying at School. Victoria, Australia: Blackwell Publishing.

Schäfer, Mechthild / Korn, Stefan (2004): Mobbing in der Schule. In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2004): Kinderreport Deutschland 2004. Daten, Fakten, Hintergründe. München: kopaed.

Scheithauer, Herbert / Hayer, Tobias / Petermann, Franz (2003): Bullying unter Schülern. Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte. Göttingen [u.a.]: Hogrefe-Verlag GmbH & Co. KG (Klinische Kinderpsychologie; Bd. 8).

Schubarth, Wilfried (2013): Gewalt und Mobbing an Schulen. Möglichkeiten der Prävention und Intervention. 2., aktualisierte Auflage, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Tagesschau.de (2017): Mobbing – ein großes Problem an deutschen Schulen. PISA-Studie. Hamburg: ARD-aktuell. Online unter: <https://www.tagesschau.de/inland/pisa-studie-109.html> (Zugriff: 23.09.2018)

Taglieber, Walter (2008): Berlin - Brandenburger Anti-Mobbing-Fibel. Was tun wenn. 4. überarbeitete Auflage, Ludwigsfelde-Struveshof: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM). Online unter: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/themen/gewaltpraevention/Broschueren/BB-BE_Anti-Mobbing-Fibel.pdf (Zugriff: 19.08.2018)

Teuschel, Peter / Heuschen, Klaus W. (2013): Bullying. Mobbing bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Schattauer GmbH.

Young, Sue (1998): The Support Group Approach to Bullying in Schools. In: Educational Psychology in Practice, 14, 32 - 39. Online unter: <https://doi.org/10.1080/0266736980140106> (Zugriff: 18.08.2018)

Wachs, Sebastian [u.a.] (2016): Mobbing an Schulen. Erkennen-Handeln-Vorbeugen. 1. Auflage, Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Wasilewski, Katja (2012): Mobbing an weiterführenden Schulen. Ursachen, Prozesse und wie die Schulen reagieren können. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.

Weltgesundheitsorganisation (2003): Weltbericht Gesundheit und Gewalt. Zusammenfassung. Weltgesundheitsorganisation Europa: Stockholm. Online unter: https://www.gewaltinfo.at/uploads/pdf/WHO_summary_ge.pdf (Zugriff: 09.06.2018).

Werner, Stefan (2015): Mobbing - Einführung in eine unterschätzte Gewaltform. Die Verdeutlichung von Mobbingprozessen. In: Werner, Stefan (Hrsg.) (2015): Mobbing-opferorientierte Hilfe für Kinder und Jugendliche. 2. Auflage, Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 20 - 24.

12 Tabellenverzeichnis

1	Vergleich von Parallelen und Unterschieden	45
---	--	----

13 Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift